Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26794.

Postscheckamt [illegible]

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . Kč 16.—
vierteljährlich . . . „ 48.—
halbjährig . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . „ 192.—

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang. Mittwoch, 27. Feber 1929. Nr. 50.

Die Linie der Hasardeure.

Sie sind sich bereits klar darüber, daß sie sich nicht klar werden!

Die Kommunisten sehen wohl den Rummel, den ihr Parteitag verursacht hat, als die beste Gelegenheit an, über die Niederlage im Textilarbeiterstreik hinwegzukommen. Mitten unter den Berichten über den Prager Watschenkongreß und die Absetzung aller klassenkämpferisch infizierten Führer taucht im „Vorwärts" eine sorgsam paragraphierte und überhaupt den Stil eines Polizeiberichtes an Ordnungssinn übertreffende Darlegung über den nordböhmischen Streik auf. Sie soll nicht untergehen. Wir wollen sie festhalten, gerade weil wir uns bewußt sind, daß sie nicht das letzte Wort, gewissermaßen erst ein zusammenfassender Generalstabsbericht, nicht aber das große Generalstabswerk ist, das erst lange nach verlorenen Kriegen zu erscheinen pflegt. Auch über den Reichenberger Streik wird es über kurz oder lang noch einen EKI.-Brief geben, aus dem man endgültig erfahren wird, wie groß die Niederlage war. Vorderhand tut es eine in Reichenberg beschlossene Resolution, in der zuerst bewiesen wird, daß der Streik notwendig war, dann, daß er fehlschlagen mußte und schließlich, daß die Liquidatoren an allem schuld seien. Da heißt es etwa „im Hinblick auf die Angriffe der reformistischen und liquidatorischen Elemente":

Daß der Streik der nordböhmischen Textilarbeiter absolut notwendig war;

daß die Situation überhaupt eine objektive Streiksituation war und noch ist;

daß die subjektiven Vorbedingungen für diesen Kampf in Nordböhmen vorhanden waren;

daß zum erstenmal in der Geschichte der tschechoslowakischen Arbeiterkämpfe ein Streik auf der Grundlage der Beschlüsse des 4. Kongresses der RGI. und des 6. Kongresses der KI. geführt wurde;

daß der Abbruch des Streikes keine Niederlage für die revolutionäre Arbeiterbewegung bedeutet.

Davon ist unstrittig richtig, daß zum erstenmal in der Geschichte ein Streik auf Grund der Beschlüsse des 4. und des 6. Kongresses geführt, das heißt also verloren wurde, **alles andere ist ebenso falsch, wie dieses eine richtig ist.** Wer von der welthistorischen Bedeutung der Tatsache noch nicht genug hat, erfährt u. a. noch folgendes über die „positiven Seiten" des Streiks:

Daß die Anwendung der Beschlüsse des 4. Kongresses der RGI. deren vollste Richtigkeit bewiesen haben;

daß die indifferenten und ungelernten Arbeiter in diesem Kampfe eine hervorragend revolutionäre Rolle gespielt haben;

daß der Textilarbeiterstreik eine historische und hervorragend radikale Wendung in der Strategie und Taktik der Wirtschaftskämpfe und der Politik der revolutionären Gewerkschaftsbewegung in der ČSR. überhaupt bedeutet.

Die Revolution mit den indifferenten Arbeitern durchzuführen, wird nachgerade zum Königsgedanken des Bolschewismus. Es müssen auch wirklich Indifferente, Wähler der Hakenkreuzler und Christlichsozialen, sein, die blöd genug sind, sich vom Reimann in Hasardstreiks „führen" zu lassen. Was die alten kommunistischen Arbeiter dazu sagen werden, daß sie jetzt als Liquidatoren und Verräter beschimpft, die „indifferenten" Gefolgschaften der Bürgerparteien, die dem Reimann ins Garn gegangen sind, aber zu Revolutionären taxfrei ernannt werden, das wird der Reimann wohl eher als wir erfahren!

Doch der Streik hatte auch „negative Seiten". Der Laie meint natürlich den Prestigeverlust der Arbeiter, die Aussperrung von Hunderten, die Maßregelung der Opfer seien leicht erkennbare Schattenseiten des welthistorischen Beginnens. Er irrt natürlich. Kein Hahn kräht nach den Opfern, **kein Wort findet die kommunistische Resolution für die Gemaßregelten und Ausgesperrten.** Die sind eben auf dem Schlachtfeld geblieben, kein Krieg ohne Opfer; wo gehobelt wird, fallen Späne! Dagegen erkennt Reimann folgende negativen Seiten:

Ungenügende Popularisierung der Beschlüsse des 4. Kongresses der RGI. bei der Vorbereitung des Streikes.

Unrichtige Einschätzung der Rolle der Sozialdemokratie und der Rolle der Opportunisten in den eigenen Reihen.

Ungenügendes demonstratives Auftreten der Streikenden und der Führung während des Streikes gegen die Unentschlossenen.

Zu geringes aktives Auftreten aller Streikenden

Unterbrechung des Streikes ohne genügend klare Perspektive für die weitere Fortführung des Kampfes.

Ungenügende Organisation der Unterstützungskampagne als Massenaktion sowohl durch die Führung, bis herunter in die letzte Ortsgruppe.

Passivität bei den Vorbereitungsarbeiten in einem großen Teil des Aktivkaders der roten Gewerkschaften und der kommunistischen Partei.

Mit einem Wort, aus dem Aktivkader ist ein Aktiv-Kadaver geworden! Interessant ist aber, daß Reimann, der Wandelbare, sich hier schon die Version zu eigen macht, die vor wenigen Tagen von seinen Gegnern vertreten wurde. **Hat er bei Streikbruch erklärt, er wisse ganz genau, warum er es tue, so gibt er jetzt zu, daß er es nicht gewußt, sondern „ohne genügend klare Perspektive für die weitere Fortführung des Kampfes" den Kampf abgebrochen habe. Hat er also Hasard gespielt oder nicht? Hat er die Arbeiter gefoppt, als er verkündete: „Der Kampf geht weiter" oder foppt er sie jetzt, wenn er zugibt, er habe keine Ahnung gehabt, wie er ihn weiterführen sollte?!**

Der zweite Teil der Resolution gilt den Verrätern, den „Liquidatoren und Opportunisten". Sie wurden gesiebt und in drei Gruppen geteilt, wie die Rekruten bei der Assentierung. Da ist eine Gruppe mit A-Befund, die hat zwar die Beschlüsse des 4. Kongresses gutgeheißen, aber sie hatte sie nicht wirklich studiert. Man kennt diese schlimmen Buben von der Schulbank her. Wenn der Lehrer etwas erklärt, nicken sie wichtig, sagen ja zu allem, erheben gegen das Einmaleins nicht den geringsten Protest, insgeheim aber haben sie ihre Zweifel und Bedenken, studieren nichts und wenn sie gefragt werden, wieviel fünf mal fünf sei, so sagen sie zwar 25, aber „nicht mit innerer Ueberzeugung". So ungefähr werden also die einen charakterisiert. Die Burschen mit B-Befund sind schon gefährlicher. Sie sind geradezu unbelehrbar. Reimann nennt sie eine opportunistische Gruppe,

welche den Streik noch heute als verfrüht hält und die subjektiven Voraussetzungen für den Streik als nicht gegeben erachtete."

Hat man so etwas schon erlebt? Jetzt ist der Streik verloren, man hat ihnen bewiesen, wie falsch ihre Linie war, sie haben zwar in allem recht behalten, aber noch immer wollen sie nicht einsehen, daß sie unrecht hatten! Aber auch sie sind Waisenknaben gegen die „offenen Liquidatoren",

„welche mit den Mitteln sozialdemokratischer Argumentation mit offenbaren Lügen ausgesprochener Fraktionsarbeit, Herausgabe einer eigenen, sozialdemokratischen Plattform, die Spaltung der Textilsektion des IAV. und damit des IAV. überhaupt durchführen wollen."

Die kommen in die Hölle. Ihr Anführer Sykora soll suspendiert werden.

Drittens und letztens aber orakelt die Resolution über die neuen Aufgaben und sie findet deren drei:

1. **In der Weiterführung des Textilarbeiterstreikes;**
2. **im Kampf gegen das Liquidatorentum und den Opportunismus;**
3. **im Ausbau und der Umgruppierung der Organisation.**

Strategische Umgruppierung muß es heißen! Einfach „Umgruppierung" klingt zu sehr nach Niederlagen. Das sagte man erst, wenn man 200 Km. zurückging. Solange Lemberg noch in unserem Besitz war, sagte man „strategische Umgruppierung". Von außen gesehen sagt man aber „Durcheinander". Und aus diesem Durcheinander, diesem Chaos, dieser Umgruppierung heraus, sollen die Organisationen zu neuen Streikputschen schreiten, ja man will gewisse Betriebe, in denen die Arbeiter ausgesperrt wurden, solange im „Kampfe" halten, bis die neue Offensive ausgebrochen ist. **Hier zeigen sich die schweren Gefahren, die der Parteitag der KPČ. für die Arbeiterschaft heraufführt. Die Hasardeure sind jetzt die Herren im Haus. Sie können absetzen, umgruppieren, hinauswerfen, kommandieren, zensurieren nach Wunsch und Gutdünken. Sie werden ihr gewissenloses, durch keine Stimme der Vernunft, das heißt der „Liquidatoren", mehr gehemmtes Spiel um Proletarierexistenzen fortsetzen. Sie können nur von außen her, nur durch den Angriff der klassenbewußten sozialdemokratischen Arbeiterschaft gestürzt werden!**

Noch immer auf dem toten Punkt.

Unklare Resolution der deutschen Volkspartei.

Berlin, 26. Feber. (Eigenbericht.) Die deutsche Volkspartei hatte für heute ihren Zentralvorstand nach Berlin einberufen, um zu der politischen Lage Stellung zu nehmen. Der Parteivorsitzende Stresemann hielt eine längere Rede, der eine ausführliche Debatte folgte. Klarheit darüber, wie die deutsche Volkspartei sich nunmehr bei den Verhandlungen über die Umbildung der Regierungen im Reiche und in Preußen verhalten werde, haben die Verhandlungen nicht gebracht. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wird lediglich gesagt, daß eine fraktionell gebundene Regierung der großen Koalition nur dann erfolgreich wirken könne, wenn aus staatspolitischen Gründen der gleiche Zustand auch in Preußen geschaffen werde. Der Zentralvorstand wird infolgedessen nach Beendigung der Reparationsverhandlungen in Paris erneut Stellung zu der politischen Lage nehmen, um die gleichartige Bildung der Koalition im Reiche und in Preußen zu erreichen.

Dieser Beschluß wird allgemein so ausgelegt, daß Stresemann mit seiner Forderung der Beteiligung an einer festen Koalition unter Annahme der in Preußen gestellten Bedingungen eine Niederlage erlitten hat.

Wann unter solchen Umständen endlich eine feste Regierung zustandekommen wird, die nicht nur den Etat fertigstellen, sondern auch die verantwortliche Vertretung der deutschen Interessen bei den Reparationsverhandlungen übernehmen soll, weiß hier im Augenblick niemand.

Expertenausschuß.

Paris, 26. Feber. Die Reparationssachverständigen haben sich heute in drei Unterkommissionen geteilt, in denen die einzelnen Probleme zur Regelung der Reparationsfrage der Prüfung unterzogen werden. Der schon vor einigen Tagen eingesetzte Fünferausschuß studiert die Transferfrage des bedingten Teiles der deutschen Jahresrate. Die zweite gestern eingesetzte Subkommission, welche die Experten Perkins, Parmentier, Voegler und Gutt bilden, prüft das Problem der Sachlieferungen auf Reparationskonto. Schließlich wurde ein dritter sogenannter Kommerzialisierungsunterausschuß gebildet, dessen Mitglieder die Sachverständigen in Bankfragen Morgan, Lamont, Moreau, Melchior, Francqui und Lord Revelstoke sind. Dieser Unterausschuß behandelt die Möglichkeit einer Kommerzialisierung und Stabilisierung des unbedingten Teiles der Jahresraten. Die Beratungen werden schon einige Tage geheim geführt.

Rekonstruktion des französischen Kabinetts?

Paris, 26. Feber. Das Linksorgan „Oeuvre" deutet die Möglichkeit an, daß Ministerpräsident Poincaré, welcher kein festes Vertrauen zur gegenwärtigen Parlamentsmehrheit besitzt, in einigen Wochen an die Rekonstruktion des Kabinetts schreiten werde, wobei er an die Sozialistisch-Radikalen behufs Eintrittes in das Kabinett herantreten werde.

Neue kommunistische „Flug"-Unternehmungen.

Weimar, 25. Feber. (Eig. Drahtb.) Die Bezirksleitung der KPD. Groß-Thüringen hat die thüringischen kommunistischen Landtagsabgeordneten Tenner, Schulze, Fischer und Frau Winkelmann aufgefordert, ihre Mandate bis zum 27. Feber niederzulegen. Diese Aufforderung erfolgte, weil sich diese Abgeordneten mit den ausgeschlossenen „Parteifeinden" Abg. Engert und Tittel solidarisch erklärt und ihnen nach ihrem Ausschluß Aufnahme als Hospitanten in der kommunistischen Landtagsfraktion gewährt haben. Die betreffenden Abgeordneten dürften dem „Befehl" ihrer Bezirksleitung kaum Folge leisten.

Hinausgeflogen!

Als nach dem Roten Tage, — der zuerst als ein „Erfolg" ausgeschrieen wurde, ehe man sich dazu entschloß, sein restloses Mißlingen festzustellen — die von der Moskauer Zentrale angeordnete Diskussion bei den Kommunisten begann, wußte jeder mit den kommunistischen Gepflogenheiten Vertraute, daß die Komödie dieser Diskussion nur die Introduktion zu einer großen, solennen Massenabschlachterei der bisherigen kommunistischen Führer bilde. Das ist nun eingetreten. Alle, alle die Propheten des Bolschewismus, die uns tägliche Belehrungen darüber zukommen ließen, wie man am erfolgreichsten die Sache der Arbeiter zu führen hat, die sich selber als die Unfehlbaren und uns als Opportunisten und Feiglinge bezeichneten, sind wie von einem Wirbelwind weggefegt worden, alle, alle von Kreibich angefangen bis zum Stern — Zapotozky, dem vorher der Kopf gründlich gewaschen wurde, ist der einzige Ueberlebende nach der Schlächterei — alle anderen sind aus dem Allerheiligsten in kühnem Bogen hinausgeflogen, nachdem ihnen von für sie autoritativster Seite bestätigt worden war, daß sie selber Opportunisten, Feiglinge, Nichtskönner und Verräter sind.

Die „Reinigung" ist vollzogen, die Scharfrichter haben gute Arbeit geleistet, die alte Parteileitung ist gewesen und an die Stelle der aus dem kommunistischen Olymp hinausgeschmissenen Größen ist eine Gruppe von Jünglingen getreten, wie sie gegenwärtig das Wohlgefallen der kommunistischen Parteipäpste finden: Bürschchen ohne sozialistische Vergangenheit und Erfahrung, behaftet dafür mit dem himmlischen Gnadengeschenk einer unverschämten, dreisten Stirne. Bucharin tönt und die kleinen Orgelpfeifen quietschen; Stalin pfeift und die Mamelucken gehorchen. Die kommunistische Partei der Tschechoslowakei erhält eine neue — mit Verlaub gesagt — „Führer"-Garnitur sozusagen im Schlafe, die Geführten (sprich: die Genasführten) haben das einfach hinzunehmen. Wer murrt, fliegt mit! Ein paar Statisten werden als „Delegierte" verkleidet, die auf der Bühne des kommunistischen Affentheaters das Volksgemurmel zu besorgen haben, dann treten die neuen Primadonnen auf und zum Schluß wird abgesägt, was und wen die Moskauer als reif zum Absägen bezeichnet haben. Aus! Das ganze wird dann Fünfter ordentlicher Parteitag der KPČ. genannt! So geschehen in den letzten Tagen, als eine der Etappen auf dem Wege zur sagenhaften Bolschewisierung, zur „richtigen bolschewistischen Linie" und zu der noch sagenhafteren bolschewistischen Weltrevolution.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben, denn nach der Behauptung der Moskauer Macher befinden wir uns wieder einmal in einem akuten revolutionären Stadium und stehen vor dem Ausbruch der Weltrevolution. Das und nicht bloß die klägliche Blamage des Roten Tages ist die Ursache, daß jetzt die „Köpf" dutzend- und reihenweise weggemäht werden. In dem „Vaterlande der Arbeiter" werden nicht nur die Männer der alten revolutionären Garde nach Sibirien verschickt, genau so wie die Menschewiken, oder des Landes verwiesen, es gibt dort auch sonst manch Merkwürdiges, so das Anstellen der Menschen in den Städten um Brot, die Zumessung der Brotrationen nach Brotkarten, eine allgemeine Ernährungsnöte, Niedergang der Volkswirtschaft, zwei Millionen und noch etwas mehr an Arbeitslosen, Emporkommen einer neuen, widerwärtigen und räuberischen Bourgeoisie, ein korrupter Bürokratenapparat usw. Das sind zwingende Gründe für die Wiederauffrischung der alten Theorie des bolschewistischen Wunderglaubens von der bevorstehenden Weltrevolution, denn wie will man die Gefolgschaft über diese so wenig trostreichen Erscheinungen hinwegtäuschen! In Rußland müssen die Machthaber, um sich zu behaupten, Bauern und Arbeiter gegen einander ausspielen, der Notstand der arbeitenden Bevölkerung steigt,

da heißt es hier und in den andern Ländern verstärkten Lärm schlagen und Zuflucht suchen zu der Illusion der Weltrevolution. Doch da Moskau annimmt, die bisherigen Führungen seiner Sektionen würden nicht genug denkunfähig sein und den neuen Humbug nicht mit der nötigen Agilität und Begeisterung mitmachen, müssen sie den „Traditionslosen", den Jünglingen, die vor kurzem noch keinerlei Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung hatten, die weder proletarisches Solidaritätsgefühl noch im Klassenkampf erworbene Kenntnisse besitzen, den Platz räumen.

Daß in der vorigen Woche der fünfte Parteitag der KPC in Prag abgehalten wurde, das werden die meisten der kommunistischen Arbeiter erst aus den Dienstagausgaben der Zeitungen ihrer Partei erfahren haben. Mit größter Heimlichkeit wurde er vorbereitet und da ja die Delegierten nicht von den Parteimitgliedern in demokratischer Weise gewählt, sondern nach dem jeweiligen Bedürfnisse der Drahtzieher in Moskau bestimmt werden, konnte Dunkelheit über dem „Parteitag" gebreitet bleiben. Erst die an seinem Beginn von Verešik dem Jonaš versetzte Ohrfeige, die so schallend war, daß sie draußen ein Echo weckte, machte mit der Tatsache des Stattfindens dieses geistigen Ringens bekannt.

Welch ein trauriges Schauspiel! Schwere Sorgen lasten auf der Arbeiterschaft. Die Kapitalistenklasse holt zu immer neuen Schlägen gegen das arbeitende Volk aus, doch auf dem kommunistischen Parteitage wurde der Angriffe der Bourgeoisie und den Fragen, welche das Lebensinteresse der großen Massen berühren, nicht mit einem einzigen Worte gedacht! Vier Tage lang nichts als ödester, rüdester Parteistreit, vier Tage lang Katzbalgerei der zu entthronenden mit den für ihre Stellen von vorneherein bestimmten Führern, vier Tage kein Wort für die armen Proleten draußen, die zu Heil und Sieg zu führen die kommunistische Partei als Monopol für sich in Anspruch nimmt!

Auf dem Parteitag wurde das Kunststück gezeigt, wie man eine Minderheit in eine Mehrheit verwandelt. Neunzig Prozent der Delegierten waren Arbeiter aus den Betrieben, so stellt die kommunistische Presse in dem zurechtfrisierten Berichte fest. Nur verschweigt sie, wie die Auswahl vorgenommen wurde. Die bisherige Parteileitung war durch die kunstvolle Zusammensetzung des Parteitages in eine hoffnungslose Minderheit versetzt. So vorbereitet, konnte ihre „Erledigung" beginnen. Und nun erwäge man, was die kommunistischen und zum Abschlachten bestimmten Führer getrieben hätten, wenn sich, als sie noch der sozialdemokratischen Partei angehörten, folgendes zugetragen hätte. Zum ersten Parteitagsreferenten, der auch einen Thesenentwurf vorzulegen hatte, wurde Jilek bestimmt. Auf dem Parteitag aber mußte Jilek auf die Rednertribüne hinaufgehen, um dort zu erklären, daß er dieser Aufgabe nicht nachkommen könne, da man ihm keinerlei Material gegeben habe, worauf irgend ein kommunistischer Stift aufsprang und eine schon vorbereitete Erklärung verlas, die Richterstattung des Referates durch Jilek sei ein — „volles Einbekenntnis des politischen Bankerotts" der bisherigen Parteileitung! Stürmischer Beifall der ganzen Komparserie! Dann begann die Vorstellung mit einem — Korreferat eines sicheren Herrn Gottwald, der schließlich zum Gottsobersten der KPC erkürt wurde!

In der Debatte ergriff auch Viktor Stern das Wort, der — was für ein Held! — „seine opportunistischen Fehler in der Parteiführung einbekannte und erklärte, mit der neuen Parteiführung (wohlgemerkt: diese war noch gar nicht gewählt!!) zusammenarbeiten zu wollen." Doch was nützte dem mannhaften Revolutionär der de- und wehmütige Gang nach Kanossa! Sofort wurde ein „Delegierter" auf ihn losgelassen, der zu erklären hatte, daß „die wiederholten Erklärungen des Genossen Stern wertlos seien, daß Gen. Stern mitarbeiten könne, aber nicht in der Führung." Einige Redner suchten die Jilekgruppe in Schutz zu nehmen, sie wurden niedergeschrieen, wie selbst der offizielle Bericht andeutet. Natürlich wurde auch „festgestellt", daß Kreibich „eine versöhnlerische Haltung einnehme" — armer Kreibich, alles Nachbeten der neusten Thesen hat ihn vor dem Sturz nicht retten können! — und nach viertägigem gegenseitigen Verdächtigen und Beschimpfen kam der Clou der Veranstaltung:

„Auf Antrag der Wahlkommission wurde beschlossen, die Genossen **Jilek** und **Smeral** aus dem Präsidium der Exekutive der Kommunistischen Internationale abzuberufen und ebenso den Genossen **Smeral** als Vertreter der KPC. bei der Exekutive abzuberufen."

Schließlich, als Krönung des Ganzen: die Wahl der neuen Parteiführung! Es sind dies Gottwald, Hruška, Sverma, Haken, Hrubý, Stuhlík, Slanský, Guttmann, (dem auch die Chefredaktion des „Rudé Právo" anvertraut wurde), Reimann, Melzer, Friede und Zapotoczky, zum großen Teile kaum dem Jünglingsalter entwachsene und in der Arbeiterbewegung vollständig unbewährte Leute. Traditionslos, das bedeutet in diesem Falle, daß sie keine sozialistische Tradition haben, sondern offenbar nur eine bürgerliche.

Nun kann es losgehen! Wir harren der Dinge, die jetzt, da die Parteiführung der KPC bolschewisiert ist, doch nicht ausbleiben können! Man kann nicht daran zweifeln, die „Traditionslosen" werden die Arbeiter in allerlei Abenteuer hineinzulocken versuchen, welche diese teuer bezahlen können. Das schamlose Hasardspiel der Moskauer Bankerotteure droht für die gesamte Arbeiterschaft gefährlich zu werden! W. N.

Parlamentarische Wiederbelebungsversuche.

Vorläufig Stoff für einige Sitzungen.

Prag, 26. Feber. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat die Regierung einige Vorlagen eingebracht (Errichtung eines Landeskulturrates für Mähren-Schlesien, Verstaatlichung des Nationaltheaters und des böhmischen Landesmuseums ab 1. Jänner 1930), die zusammen mit den von den Ausschüssen vorbereiteten Vorlagen (Handelsvertrag mit Frankreich, Altersunterstützungen usw.) doch wieder für einige Zeit so etwas wie ein parlamentarisches Leben ermöglichen werden. So konnte das Präsidium immerhin bereits für diese und die kommende Woche mehrere Sitzungen anberaumen, und die offiziöse Presse weiß sogar zu berichten, das schon bis Ostern Stoff genug für Parlamentssitzungen vorhanden sei.

So gewinnt die Koalition auch noch Zeit, die dringlichste Frage, den Mieterschutz, der mit Ende März abläuft, in der Osmička eingehend zu diskutieren. Entgegen den Erwartungen beschäftigte sich heute die Osmička noch nicht mit dieser Frage, sondern verschob die meritorischen Verhandlungen erneut auf morgen. Unter diesen Umständen ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß sich die Koalition vorläufig mit einer kurzfristigen Verlängerung des bestehenden Gesetzes wird begnügen müssen. In diesem Zusammenhang tauchen auch immer wieder Neuwahl-Gerüchte auf.

*

Bei der Aussprache im Plenum brachte Genosse Schweichhart die aktuelle Frage der Vieheinfuhr aus Polen zur Sprache und kündete allen Versuchen, die Krise der heimischen Viehproduktion durch erhöhten Zollschutz lösen zu wollen, schärfsten Kampf an. Unter Anführung einer ganzen Reihe agrarischer Autoritäten entwickelte er ein vollständiges Hilfsprogramm für unsere Landwirtschaft, das auf Planwirtschaft, Preisstabilisierung, Verbilligung der Futtermittel, genossenschaftliche Viehverwertung und direkten Verkehr der landwirtschaftlichen Organisationen mit den großen Konsumentenorganisationen aufgebaut ist. Die offiziellen Leitungen der Agrarparteien verhalten sich diesen Vorschlägen gegenüber allerdings auch weiterhin starrköpfig ablehnend; immerhin lassen gewisse Anzeichen darauf schließen, daß unter der Bauernschaft selbst die Erkenntnis aufzudämmern beginnt, daß diese neuen Wege gegangen werden müssen.

*

Nach Eröffnung der Sitzung um 4 Uhr wird dem Initiativausschuß ein Antrag der Koalition auf außerordentliche Vorkehrungen im Gefolge des heurigen katastrophalen Winters zugewiesen.

Ueber Antrag des Vorsitzenden werden die Verhandlungen über den ersten bis vierten Punkt der Tagesordnung (drittes und viertes Zusatzprotokoll zum polnischen Handelsvertrag, Vertrag mit Polen hinsichtlich der Regelung eines Grenzflusses und Vertrag mit Deutschland über die Odergrenze) in einem abgeführt.

Zu den ersten beiden Punkten referiert Dr. Uhlíř. Es handelt sich um Abmachungen, die die von Polen im Gefolge des Zloty-Sturzes vorgenommenen Zollerhöhungen für die Tschechoslowakei zum Teil rückgängig machen sollen. Für den größten Teil der Vertragszölle wurde der Status quo vereinbart, bei einer ganzen Reihe wichtiger Zollpositionen ist dies allerdings nicht gelungen. Den Haupterfolg sieht der Berichterstatter in der Stabilisierung der Verhältnisse, da Polen endlich sein System der perzentualen Nachlässe aufgegeben und uns für die Vertragsdauer feste Zölle zugestanden hat.

Dr. Zadina erklärt, beide Parteien hätten sich verpflichtet, nicht mit neuen Einfuhrverboten Mißbrauch zu treiben. Nur bezüglich Getreide und Mehl hat sich Polen freie Hand vorbehalten.

Ueber die Grenzverträge mit Polen und Deutschland hinsichtlich der Regulierung einiger Grenzflüsse referiert Genosse Nedas.

Erster Debatteredner ist Genosse Schweichhart, dessen Ausführungen wir an anderer Stelle ausführlicher wiedergeben.

Der Kommunist Sliwka erinnert in polnischer Sprache daran, daß es in den Grenzgebieten immer noch viele Staatenlose gibt, die weder in Polen, noch bei uns die Staatsbürgerschaft erlangen können.

Slavíček (tsch. Nat.-Soz.) erklärt es als größten Fehler unseres Handels, daß wir nicht die riesigen Handelshäuser haben wie in England und Amerika; dann fehlen uns auch die Organisationen, durch die wir im Ausland festen Fuß fassen sollen. Heute müßte unsere Industrie schon so weit sein, um auch ohne hohe Zollmauern mit dem Ausland konkurrieren zu können.

Frau Janda-Stych macht Propaganda für den Antifaschisten-Kongreß, der bekanntlich ein ausschließlich kommunistisches Unternehmen ist, an dem die sozialdemokratischen Organisationen nicht teilnehmen.

Nach der Rede des Abg. Červinka (Tsch. Nat.-Soz.) wird die Debatte abgebrochen. Es kommen noch einige Immunitäten zur Verhandlung, worauf die Sitzung um halb 8 Uhr geschlossen wird.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 28. ds. um halb 11 Uhr vormittags. Tagesordnung: Die heute unerledigten Punkte, Handelsvertrag mit Frankreich, staatliche Altersunterstützungen, Immunitäten.

Neue Brüskierung der Opposition.

Spina referiert trotz einer sozialdemokratischen Interpellation über die Hochwassergefahr nicht im Plenum, sondern in der Osmička.

In der gestrigen Parlamentssitzung stellte Genosse Dr. Czech im Namen unseres Klubs den Antrag, den Arbeitsminister aufzufordern, noch in derselben Sitzung über die Vorkehrungen zu berichten, die die Regierung getroffen hat, bezw. zu treffen gedenkt, um die Folgen einer etwaigen Ueberschwemmungskatastrophe nach Möglichkeit abzuwehren. Zur Begründung dieses Antrages wurde angeführt, daß bei eintretendem Tauwetter neuerliche Elementarkatastrophen, diesmal Ueberschwemmungen, zu befürchten sind, die wiederum schwere Schäden wirtschaftlicher und sozialer Natur nach sich ziehen müßten; es sei daher zweifellos notwendig, daß alle verantwortlichen Faktoren rechtzeitig angemessene Vorbereitungen treffen, um diese Folgen nach Möglichkeit abzuwehren.

Nach einer amtlichen Verlautbarung hatte der Herr Arbeitsminister zwar eine diesbezügliche Erklärung fix und fertig ausgearbeitet, doch trug er sie beileibe nicht etwa wirklich im Plenum des Hauses, sondern nachher in der Osmička vor. Im Plenum lehnte die Mehrheit die Interpellation des Genossen Dr. Czech gegen Schluß der Sitzung prompt wie immer ab.

Auf diese Art untergräbt die Parlamentsmehrheit natürlich bewußt die Autorität des Hauses. Das Parlament müßte man wohl in der ganzen Welt vergeblich suchen, wo etwas derartiges vorkommen könnte, daß eine Ministererklärung über eine derart wichtige Sache vor der gesetzgebenden Körperschaft abgelehnt, im selben Atemzug aber einer verantwortungslosen und in der Verfassung gar nicht vorgesehenen Körperschaft bereitwilligst vorgetragen wird. Dadurch wird Udržals Einladung an die Opposition zu der angeblich so wertvollen kritischen Mitarbeit natürlich vollkommen ad absurdum geführt!

Die Flucht aus der Hölle.

Von **Albert Londres.** 10

Neuer deutscher Verlag, Berlin.

Und wieder bringt der Abend die Flut. Wir sind jeder an seinem Platz, die Ruder bereit. Es ist die Stunde der Entscheidung. Das Meer kommt näher, kommt näher. Es umspielt schon die Piroge. Steigt es genügend, um uns zu entführen? Wie wir starren! Die Piroge bewegt sich, löst sich los, hebt die Spitze. Los mit den Rudern. Wir rühren den Grund des Schlamms auf. Das Hinterteil geht nicht los. Los, mit den Rudern! Es ist unsere letzte Hoffnung! Wie wild stoßen wir. Es ist finstere Nacht. Mitten im Schweigen löst sich ein Lied, das jedes Tauchen der Ruder begleitet. Ein Lied aus der Bretagne, das vom lieben Gott und der heiligen Jungfrau aus bretonischem Land erzählt! Es ist Jean-Marie.

Sie schwimmt, Kinder, jubelte ich.

Sie schwimmt! Sie nähert sich dem offenen Meer, stößt manchmal auf den Grund, aber in langen Zwischenräumen! Jean-Marie singt noch immer. Wir singen alle. Der alte Menoeil lauter als die andern fünf. Die Piroge stößt nicht mehr auf. Sie springt. Sie entfernt sich von den Mangroven. „Du wirst deine Mutter wiedersehen, Deverrer," ruft der Alte. Und fügt hinzu: „Und ich meine Frau!"

Nach Brasilien! brüllen wir alle. Nach Brasilien!

Plötzlich hören wir den furchtbaren Lärm der Barre, die vor uns schäumt.

Alles wird still.

Menoeil und Jean-Marie hissen die Segel. Die See geht hoch. Sie geht manchmal über uns weg.

Wir kommen über die Barre. Und sind im offenen Meer. Regen beginnt zu fallen. Der Wind schwillt an. Jean-Marie, der neben dem Segel steht, hält wie durch ein Wunder das Gleichgewicht. Wir rudern nicht mehr, sind nur noch dabei, die Piroge auszuschöpfen. Das Boot steht jetzt mit der Breitseite zu den Wellen.

Barre links, Akupa!

„Es gehorcht nicht mehr," brüllt der Neger in den Wind.

Jean-Marie gelingt es nicht, das Segel zu reffen. Eine Welle füllt das Boot. „Ausschöpfen! Setzt euch, keine Angst," brülle ich allen zu. Venet und Deverrer, die jüngsten, stoßen Todesschreie aus, sie stehen im Boot. Noch eine Welle, und noch eine. Das Boot schlägt um."

VII.

Venet versinkt.

Dieudonné fährt fort:

„Es war entsetzlich dunkel . . ."

„Sie sehen etwas müde aus. Wollen wir nicht ein Schlückchen französischen Wermuth trinken?"

„Es regt mich auf, die Tragödie noch einmal zu durchleben. Wissen Sie, ich höre noch immer die Schreckensrufe von Venet und Deverrer, die nicht schwimmen konnten.

Wir kenterten also."

„Wieviel Uhr war es?"

„Gegen neun Uhr abends. Ich fühle, daß ein Tuch sich um mich wickelt. Mit Armen und Beinen strample ich: ich verwickle mich in das Segel. Es zieht am meinem Hals, als würde ich erhängt. Ich will mich loslösen, zwei Hände klammern sich an mich."

„Wer war es?"

„Ich weiß es nicht . . . und lähmen mich. Ich mache mich frei. Ich komme an die Wasseroberfläche, reibe mir die Augen und sehe um mich. Das Mondlicht beleuchtet alles. Es war ein wildes, phantastisches Schauspiel. Männer, die von einer Welle fortgetragen wurden, schienen aus dem Meer zu springen. Drei andere klammerten sich heulend an die umgeschlagene Piroge. Sie versuchten, sich mit den Armen zu halten, aber es gelang ihnen nicht. Als Strandgut: kleine Kisten, die uns als Koffer dienten, und in denen unser Vermögen war, tanzten teuflisch auf den Kämmen der Wogen. Dazu das dramatische Brüllen des Ozeans! Ich erinnere mich, daß mein Koffer in Greifweite an mir vorbeikam; ich griff wie ein Geizhals nach ihm. Merkwürdig, dieser Instinkt des Besitzes, was? Ich nehme ihn unter den Arm. Mit dem andern schwimme ich. Ich sehe Jean-Marie, der Venet hilft, und Menoeil, der mit seinem einen Auge und seinen sechsundfünfzig Jahren das Kind Deverrer mitschleppt. Sie retten sie. Ich verliere die Gefährten aus dem Gesicht."

„Wie weit waren Sie von der Küste?"

„Man konnte die Mangroven weit, sehr weit entfernt sehen. Ich schwimme in Richtung des Mondlichts weiter. An meinem Köfferchen leckte der Boden. Es war voller Wasser; ich ließ es schwimmen.

Ich hebe die Arme hoch. Ich heule, um die Schiffbrüchigen zusammenzuhalten: „Oooo! Oooo!" Von verschiedenen Stellen des Ozeans kommen andere „Oooo! Oooo!"

Auf einmal berührt mein Fuß den Boden. Es ist der Schlamm. Der Gehunterricht fällt mir ein. Zusammengekauert gehe ich auf den Ellbogen und auf den Knien, um das Einsinken zu vermeiden, denn so weit von der Küste ist der Schlamm weich.

Ich komme vorwärts, aber keuchend wie ein Hund nach einem langen Lauf.

Oooo! Oooo!

Man antwortet: „Oooo! Oooo!"

Ein Schatten gleitet an mir vorüber und überholt mich: Akupa.

Wo sind die andern, frage ich.

Hinten.

Fehlt niemand?

Alle da!

Tatsächlich, Brinot, Deverrer und Menoeil trotten wie wir im weichen Schlamm.

Mut, Mut! ruft Menoeil mir zu, nach dir nichts aus solcher Kleingkeit! Der Alte hatte ein Herz in der Brust, was?

Jean-Marie ist weiter hinten. Venet folgt, aber langsam.

Vorwärts! rufe ich ihm zu. Hab keine Angst!

Bald verliere ich sie aus den Augen. Es kann nicht die Rede davon sein, einen Mann mitzuschleppen. Beide wären eingesunken.

Diese Schweine von Mangroven waren immer weiter fort. Als ob die Strafverwaltung sie zu sich hinzöge, um uns noch mehr leiden zu lassen. Eine alte Lymphdrüsenentzündung hemmte meine Kräfte, ich war am Ende.

Ich kauerte zusammen und setzte mich ganz sanft hin. Ich sinke ein, aber wenig. Und so, im Mondschein, ruhe ich mich aus, die Hände um die Knie geschlungen, wie in einem Sitzbad.

Jean-Marie kommt zu mir und redet mir zu.

„Los, mein Lieber!" ruft er. „Mach noch zehn Meter und ruh dich aus. Da sind sie ja schon, die Mangroven!"

Sie waren noch so weit!

Anderthalb Stunden später sind wir da. Ich bin am Ende meiner Kraft. Jean-Marie bettet mich auf Zweigen. Es ist kalt, sehr kalt.

Und nun regnet es auch noch, der Mond versteckt sich.

Oooo! Oooo!

Diesmal ist die Antwort schwach.

Wir schlafen ein. Die Kälte, der Regen, der Hunger, der Wind wecken uns auf. Der Regen hört auf, die Moskitos kommen. Wie lang ist diese Nacht!

(Fortsetzung folgt.)

Goldwährung und Kč.

Beibehaltung der bisherigen Währungseinheit.

Prag, 26. Feber. Die Tschechoslowakische Nationalbank hielt heute vormittags im Smetanasaal des Gemeindehauses ihre dritte ordentliche Generalversammlung ab. Gouverneur Dr. Pospišil eröffnete die Verhandlungen mit einer Darstellung der Währungsfrage, wobei er folgende Erklärung abgab:

„Ich bin ermächtigt zu erklären, daß das Währungsgesetz, dessen Herausgabe durch die Banknovelle vom Jahre 1925 auf spätere Zeit verschoben wurde, und dessen Herausgabe jetzt als möglich erachtet wird, in der Bestimmung beruhen wird, daß unsere gegenwärtige tschechoslowakische Krone als definitive Einheit unserer Währung erklärt werden wird und daß die Herausgabe des Währungsgesetzes keinen anderen Zweck hat, als den bisherigen Zustand festzulegen und zu bewirken, daß alle wie immer gearteten Zweifel ausgeschlossen seien, daß an den bisherigen Vermögens- und Preisverhältnissen aus Gründen der Währungsmaßnahmen irgend etwas geändert werden wird."

Aus den Darlegungen des Gouverneurs seien noch folgende Stellen erwähnt: „Das Hauptgewicht der Lösung der Frage der Stellung der tschechoslowakischen Nationalbank auf dem Geldmarkt liegt in der Bezahlung der Staatsnoten-Staatsschuld gegenüber der Bank, die von der Oesterreichisch-ungarischen Bank im ursprünglichen Betrag von 10.189 Millionen übernommen wurde und der bis 15. Feber 1929 auf 4.076 Millionen K gesunken ist."

Nach den Ausführungen des Gouverneurs der Nationalbank, nach einem Referat des Oberdirektors Novak und einer Debatte, an der einige Aktionäre teilnahmen, nahm die Generalversammlung den Bericht des Bankrates an.

*

In der letzten Zeit sind einigemal Nachrichten durch die Presse gegangen, wonach auch die Tschechoslowakei, wie viele andere Staaten Europas es in der letzten Zeit getan haben, zur Goldwährung übergehen wird. Diese Nachrichten wurden durch eine Rede, die der Vizegouverner der Nationalbank, Professor Brdlik, am Sonntag gehalten hat, bestätigt und erfahren nunmehr eine offizielle Bekräftigung durch die Rede, welche der Gouverneur der Nationalbank Dr. Pospišil gestern in der Generalversammlung der Nationalbank gehalten hat. Was bedeutet nun die Einführung der Goldwährung für die Tschechoslowakei?

Bis zum 26. Feber 1919 galt bei uns die österreichisch-ungarische Krone. Ihr Wert wurde durch die Herausgabe ungedeckten Papiergeldes während des Krieges — der Papiergeldumlauf stieg von 1914 bis 1919 von zwei auf dreißig Milliarden — entwertet. An dem genannten Tage, also gerade vor zehn Jahren, kam es zur Währungstrennung von Oesterreich-Ungarn. Durch die Abstempelung der in der Tschechoslowakei umlaufenden Noten der österreichisch-ungarischen Bank wurde eine neue Währungseinheit, die tschechoslowakische Krone geschaffen. Ihr Wert war zunächst gleichfalls unbeständig und es dauerte geraume Zeit, bis es zur Stabilisierung der tschechoslowakischen Krone kam, das ist also zu einem Zustande, in der der Wert der Krone gegenüber den durch Gold gedeckten Währungen der anderen Staaten sich in einem gewissen Gleichgewichte befand. Dieser Zustand wurde legalisiert durch das Bankgesetz vom Jahre 1925, in welchem die tschechoslowakische Nationalbank beauftragt wurde, den Wert von 100 K in der Spannung zwischen Dollar 2.90 bis 3.03 zu halten. Tatsächlich gelang dies der Nationalbank und in den letzten drei Jahren war der Durchschnitt von 100 tschechoslowakischen Kronen gleich 2.963 Dollar. Der Uebergang zur Goldwährung würde also bei Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Währungseinheit, nämlich der Kč — und daß dies der Fall sein wird, hat der Gouverneur der Nationalbank ausdrücklich hervorgehoben — darin bestehen, daß das Verhältnis der tschechoslowakischen Krone nicht in fester Beziehung zum Dollar, sondern zu dem in der ganzen Welt vorherrschenden Währungsmetall, nämlich dem Gold, gebracht wird. Eine Kč wird dann ungefähr 44.58 Milligramm Gold bedeuten. An der Kaufkraft der Krone im In- und Ausland wird dies wohl nichts ändern.

Der maßgebendste Unterschied gegenüber dem heutigen Zustand liegt nun in einer anderen Hinsicht. Die Tschechoslowakei hat mit den auf ihrem Gebiet liegenden Filialen der österreichisch-ungarischen Bank die Notenschuld und andere Verpflichtungen des ehemaligen Staates gegenüber dieser Bank übernommen. Diese Schuld betrug im Jahre 1919 zehn Milliarden und wurde dann durch die Verwendung der Vermögensabgabe auf ungefähr vier Milliarden herabgedrückt, auf welchen Betrag sich die Schuld gegenwärtig beläuft. Die Voraussetzung der Goldwährung ist nun, daß der Staat diese Schuld an die Nationalbank abträgt. Der Weg dazu dürfte der sein, daß man die aus der Vermögensabgabe noch zu erwartenden Gelder, etwa eine Milliarde, hiefür verwendet, daß man die betreffenden Beträge in den nächsten Jahren ins Budget einstellt. Schon im Budget des Jahres 1927 wurde ein Fonds geschaffen, in welchen gewisse Ueberschüsse der staatlichen Steuern eingezahlt werden. Dieser Fonds betrug Ende 1927 etwa 600 Millionen und ist heute weit größer. In vier bis fünf Jahren dürfte der Betrag von vier Milliarden auf ungefähr eineinhalb Milliarden herabgedrückt sein.

Ueber die Art der Begleichung dieser Schuld wird nun, wie eben Pospišil mitgeteilt hat, zwischen der Nationalbank und dem Finanzministerium unterhandelt und es ist abzuwarten, welches Ergebnis diese Verhandlungen haben werden.

Sozialdemokratische Wahlerfolge.

Im tschechischen Gebiet.

Am Sonntag haben Gemeindewahlen in mehreren Orten des tschechischen Gebietes stattgefunden, die durchwegs der tschechischen Sozialdemokratie Erfolge gebracht haben, während die Kommunisten bis auf eine einzige Ausnahme Stimmenrückgänge zu verzeichnen haben. So ist in Pkelouč seit den letzten Gemeindewahlen die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen von 398 auf 640 gestiegen, die der Kommunisten von 130 auf 125 gefallen. In Jungbunzlau haben die tschechischen Sozialdemokraten 1040 Stimmen erzielt und dadurch ein Mandat gewonnen, die Kommunisten aber haben bei einer Stimmenanzahl von 1162 Stimmen ein Mandat verloren. In Chotěboř haben die tschechischen Sozialdemokraten 158 Stimmen gewonnen, die Kommunisten 58 Stimmen verloren. In Königinhof sind die tschechischen Sozialdemokraten von 584 auf 644 Stimmen gestiegen, die Kommunisten von 1147 auf 1129. Die bürgerlichen Parteien haben in allen diesen vier Orten fast durchwegs Stimmenverluste zu verzeichnen. Die Nationalsozialisten haben in den meisten Fällen gewonnen.

Im deutschen Gebiet.

In der Gemeinde Kohlbach-Schönwiese im Bezirke Jägerndorf waren Sonntag Gemeindewahlen. Sie brachten der deutschen Sozialdemokratie einen schönen Erfolg. Eine Stimme fehlte und wir hätten die Mehrheit in der Gemeindevertretung errungen. Er erhielten nämlich die Sozialdemokraten 131 Stimmen und 7 Mandate, die Bürgerlichen 132 Stimmen und 8 Mandate. In dieser Gemeinde haben wir im Jahre 1925 bei den Parlamentswahlen 98 Stimmen erhalten, im Jahre 1928 bei den Landeswahlen 89 und jetzt 131!

Die Aktion der sozialistischen Eisenbahnerorganisationen.

Die Regierung sagt für morgen Verhandlungen zu.

Die Vertreter des Verbandes der Eisenbahner, der Unie und der Jednota, die Abgeordneten Grünzner, Brodecký und Procházka, legten am Montag, den 25. Feber, dem Minister Udržal und am Dienstag, den 26. Feber, dem Eisenbahnminister Najman ein Memorandum vor, worin sie die Auszahlung einer sofortigen Geldaushilfe für alle Eisenbahnbediensteten, die Regelung der Löhne der Arbeiter und die Novellierung der Regierungsverordnung Nr. 15/1927 forderten.

Der Ministerpräsident Udržal, wie auch der Eisenbahnminister Najman erklärten sich bereit, in Verhandlungen über diese Forderungen einzutreten. Für Donnerstag, den 28. d. M. wurden im Eisenbahnministerium Verhandlungen anberaumt, an denen die führenden Sektionschefs und Ministerialräte, sowie die Vertreter der obengenannten drei Organisationen teilnehmen werden.

Der Unsinn erhöhter Viehzölle.

Die Krise der heimischen Viehproduktion muß auf anderem Wege gelöst werden.

Rede des Genossen Schweichhart im Abgeordnetenhaus.

In der gestrigen Parlamentssitzung führte Gen. Schweichhart zur Frage des Schutzes der heimischen Viehproduktion, den wir allerdings auf anderem Wege erreichen wollen als die Agrarier mit ihren reaktionären Schutzzollforderungen, folgendes aus:

Viel dringender als die beiden Zusatzprotokolle, an denen man jetzt nachträglich ja nichts mehr ändern kann, sind heute andere Fragen, die die Volkswirtschaft der Tschechoslowakei auf das tiefste berühren: vor allem

die Frage der Schweineeinfuhr.

Gegen das polnische Schwein, aber auch gegen das serbische, laufen die Agrarier heute ebenso Sturm, wie seinerzeit im alten Oesterreich. Am liebsten möchten sie die vollständige Sperrung der Grenzen gegen die Schweineeinfuhr verlangen; darum trachten sie denselben Zweck wenigstens durch eine sehr starke Zollerhöhung zu erreichen. Das Landwirtschaftsministerium kommt den Wünschen der Agrarier wie gewöhnlich entgegen und sperrt zum Beispiel für viele polnische Bezirke, angeblich wegen Seuchengefahr, gänzlich die Einfuhr.

Kann man die Schweineeinfuhr wirklich vereiteln oder zum größten Teile drosseln?

Eine ganze Reihe agrarischer Fachleute, wie Herr Dr Schilling von der deutschen Sektion des Prager Landeskulturrates, Herr Landesökonomierat Tetner aus Brünn, haben noch in der jüngsten Zeit zugeben müssen, daß wir bei dem gegenwärtigen Stand unserer Viehproduktion auf die Schweineausfuhr aus dem Auslande geradezu angewiesen sind. Unsere heimische Schweineproduktion ist eben nicht leistungsfähig gegenüber dem großen Bedarf, und das trotz der Erhöhung des Schweinezolles von 12 auf 72 Kronen im Jahre 1926! Bei uns wird eben in der Schweineproduktion ziel- und planlos darauf losgewirtschaftet, während zum Beispiel in Dänemark Züchter und Mäster eng zusammenarbeiten und die Fütterungstechnik und die Leistungskontrolle auf das beste ausgebildet ist.

Auch bei uns wird

planmäßige rationelle Produktion unter Mithilfe der Genossenschaften

von allen einsichtigen Fachleuten immer dringender empfohlen. So hat Herr Verbandsdirektor Hilmer kürzlich in Brünn auf einer landwirtschaftlichen Tagung betont: Einführung einer gewissen Planwirtschaft in der Erzeugung, um Krisen zu verhindern. Schutz der heimischen Produktion, Herbeiführung gleichmäßiger die Produktionskosten deckender und für die Konsumenten erschwinglicher Preise seien die Ziele der Landwirtschaft. Das bezeichnen wir Sozialdemokraten seit jeher als richtunggebend, wenn man auch über einzelne Punkte in der Praxis verschiedener Meinung sein kann.

Das „freie Spiel der Kräfte" im kapitalistischen Sinne hat die Landwirtschaft zum Spielball der Konjunktur gemacht. In Deutschland hängen die großen Schwankungen der Schweinepreise häufig von der Preisgestaltung der Kartoffeln ab. In guten Kartoffeljahren vergrößern die Bauern die Schweinehaltung, um die Kartoffeln zu verfüttern. Eineinhalb Jahre später tritt natürlich ein Ueberangebot auf dem Schweinemarkt ein und damit ein für die Bauern katastrophaler Preissturz. Wenn niedrige Schweinepreise mit hohen Kartoffelpreisen zusammenfallen und die Schweinehaltung eingeschränkt wird, wird einige Monate später das Schweinefleisch teuerer. Diese periodischen Krisen berauben die Bauern des Lohnes ihrer Arbeit.

Um die notwendige Stabilisierung der Preise zu erreichen, ist die Beistellung entsprechend billiger und genügender Futtermittel notwendig.

Damit kommen wir zu der Kernfrage: Wie kommen wir zu billigen Futtermitteln? Eine maßgebende Rolle spielen da die überaus hohen tschechoslowakischen Zollsätze auf Getreide und Getreideprodukte; sie betragen 21.6 bis 29.7 Prozent vom Einfuhrwert. Die erdrückende Anzahl der Landwirte, namentlich in den deutschen Randgebieten, sind Viehzüchter, sind Kleinlandwirte.

Wie wirken sich nun bei dieser deutschen Landwirtschaft die Getreidezollerhöhungen vom Jahre 1926 aus?

Die Preissteigerung des Getreides kann für den kleinbäuerlichen Betrieb schon wegen der geringfügigen und schwankenden Ueberschüsse gar nicht in die Wagschale fallen. Dafür bilden aber die Futtermittelkosten eine ansehnliche und stetig wachsende Ausgabepost. Getreide- und Futtermittelpreise stehen aber im gegenseitigen Zusammenhang. Niedrige Getreidepreise bewirken auch niedrige Futtermittelpreise. Die Herabsetzung der Getreide- und Mehlzölle würde also bestimmt zur Verbilligung der Viehproduktion und damit zur Ermäßigung der Fleischpreise führen.

Das Absatzproblem für unsere Viehproduktion kann nicht durch eine Zollerhöhung gelöst werden, wohl aber durch den direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Erfreulicherweise bricht sich dieser von uns stets vertretene Gedanke auch in der Landwirtschaft immer mehr durch. Entweder kommt dabei die Belieferung der Konsumvereine durch landwirtschaftliche Organisationen in Betracht oder die Viehverwertung seitens der organisierten Landwirte selbst. Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz vom Jahre 1927 empfahl dringend die Verbindung der Erzeuger- und Verbrauchergenossenschaften. Die deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Böhmens machten dagegen unter Führung des Herrn Dr. Weden allerdings politische Bedenken geltend, weil die landwirtschaftlichen Genossenschaften konservativ, die Konsumentenorganisationen aber marxistisch eingestellt seien. Mit dem legitimen Handel will Herr Dr. Weden dagegen ein möglichst gutes Einvernehmen pflegen. Wie kurzsichtig! Bei manchen agrarisch eingestellten Landwirten dämmert es langsam auf, daß sie ebenso wie die Arbeiter, Angestellten und Gewerbetreibenden unter der modernen Sklaverei des internationalen Großkapitals leiden und den Ertrag ihrer Arbeit in Form von hohen Preisen und Zinsen den Banken und Aktiengesellschaften abliefern müssen. Sie erkennen, daß der Feind, der sie ausnützt und ausbeutet, nicht links steht, sondern rechts, daß es das Großkapital ist, das auch sie unterdrückt.

Wer unser Agrarprogramm kennt und unser praktisches Wirken genau verfolgt, weiß, wie sehr sich die Sozialdemokraten für die Landwirtschaft einsetzen und ihre Produktion heben und wie sie auch die Lage der Landwirte verbessert haben wollen.

Wenn wir die Zollpolitik als ein untaugliches Mittel zur Hebung der Landwirtschaft bezeichnen und deshalb von unseren politischen Gegnern verlogenerweise als Feinde der Landwirtschaft bezeichnet werden, so trösten wir uns leicht, weil wir uns da in guter Gesellschaft hervorragender Agrarpolitiker, Wissenschaftler und Praktiker befinden. Es zeigt von der

ungeheueren Kurzsichtigkeit der Agrarier,

wenn sie den durchaus richtigen Gedanken des Herrn Schimana, den er in der „Bohemia" entwickelt hat, daß nämlich der Viehproduktion im Wege der Hebung des Fleischkonsums geholfen werden könne, direkt verspotten. Die amerikanischen und reichsdeutschen Industriellen verstehen es aber sehr wohl, daß ein erhöhter Absatz nur möglich ist, wenn der Konsument kaufkräftig ist und entsprechend preiswerte Ware geliefert bekommt.

Bei den Agrariern ist das aber ganz anders. Bei ihnen sind niedrige Löhne, lange Arbeitszeit, keine soziale Fürsorge das Ideal. Es ist dann kein Wunder, daß die heimische Landwirtschaft bei einer solchen erzreaktionären Einstellung ihrer Führung auf keinen grünen Zweig kommt!

Wenn die Zollsätze auf Vieh und Fleisch noch so hoch angesetzt würden, kann die Produktion ohne innere Organisation, ohne Rücksicht auf die Absatzmöglichkeit, ohne erhöhte Konsummöglichkeit nicht gedeihen. Der Landwirt braucht feste, die Produktion ermöglichende Preise. Die Großeinkaufsstelle der reichsdeutschen Konsumvereine hat es bereits so weit gebracht, daß sie heute mit Landwirten Lieferungsverträge auf längere Dauer zu festen Preisen abschließt und damit eine Stabilisierung der Vieh- und Getreidepreise erreicht hat. Das wollen wir auch hier erreichen. Aber uns fehlt der Partner, wir finden oft kein Verständnis auf der anderen Seite! Nur durch den Kampf gegen die Kartelle und ihre Preispolitik und gegen das Handelskapital kann der Landwirt im Zusammengehen mit den organisierten Konsumenten vorwärts und aufwärts kommen. Er darf eben nicht reaktionär und konservativ, sondern er muß sozial und fortschrittlich sein!

Gegen eine neue Verschärfung der agrarischen Zollpolitik wenden wir uns mit aller Schärfe. Wir warnen in zwölfter Stunde das Parlament und die Regierung vor Experimenten, die nichts anderes im Gefolge haben könnten, als eine schwere Schädigung der Volkswirtschaft, der Lebenshaltung der breiten Massen, darunter auch der kleinen Landwirte und der Häusler, und eine schwere Gefährdung der internationalen Verständigung der Völker.

Wir wollen der Landwirtschaft helfen, in die Höhe zu kommen, aber mit den Mitteln des Zollschutzes kann das unmöglich erreicht werden. Wir propagieren die Zusammenarbeit der Arbeiterschaft mit der Landwirtschaft im vernünftigen sozialen und fortschrittlichen Sinn. Halten wir zusammen auf wirtschaftlichem Gebiet, dann wird vieles in diesem Staate anders und besser werden! (Lebhafter Beifall!)

*

Selbst Herr Brdlik muß uns recht geben!

Zufällig können wir heute noch weitere zwei ernste Zeugen für die obigen Ausführungen des Genossen Schweichhart bringen, daß eine Zollerhöhung auf Schweine vollständig nutzlos wäre und durchaus nicht die erhoffte Rentabilität bringen würde. Das Legionärsorgan „Národní Osvobození" schreibt:

„Eine sehr wichtige praktische Frage bei den Verhandlungen über die Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle ist ihre Höhe. Alle Umstände sprechen dafür, daß nicht einmal durch die Erhöhung des Einfuhrzolles auf Schweine um 100 Prozent die polnische Konkurrenz auf unserem Markte ausgeschaltet würde, weil sie große Konkurrenzreserven in der starken Spannung der Ein- und Verkaufspreise hat. Der polnische Bauer verkauft dem dortigen Ausfuhrsyndikat ein Kilogramm Lebendgewicht um 3 K. Der bisherige Einfuhrzoll bei uns beträgt 84 bis 110 Heller für ein Kilogramm Lebendgewicht, aber auf dem Prager Zentralschweinemarkt zahlt man für polnische Schweine elf bis zwölf Kronen für ein Kilogramm. Aus dieser großen Spannung ist zu ersehen, daß die polnische Konkurrenz bei uns nur durch eine enorme Erhöhung des Einfuhrzolles aus dem Felde geschlagen werden könnte, abgesehen von der Möglichkeit einer Dumpingpolitik des polnischen Ausfuhrsyndikates."

Noch bemerkenswerter ist eine Aeußerung des Professors Brdlik, des Theoretikers der tschechischen Agrarpartei, der Sonntag in Prag einen Vortrag gehalten hat, in dem er wohl die Forderung nach einem Zolle von 3 K per Kilogramm bei leichten und 6 K bei schweren Tieren verfocht, aber dennoch zugeben mußte,

„daß das polnische Schwein im Rufe steht, in den Jahren, wo große Kartoffelernten die polnischen Schweinezüchter zu forcierten Verkäufen zwingen, jede Zollgrenze zu überspringen".

Er bewies dann darauf, „daß in solchen Jahren wenigstens die Staatskassa durch den hohen Zoll einen Gewinn haben werde". Der Theoretiker der Agrarier gibt also selbst zu, daß durch die Erhöhung des Zolles die Konkurrenz der polnischen Schweine auf dem heimischen Markt nicht ausgeschaltet werden wird, daß aber wenigstens der Staat höhere Zolleinnahmen erzielen wird.

Nicht der Bauer soll also durch den erhöhten Zoll höhere Schweinepreise erzielen, sondern der Staat höhere Zolleinnahmen.

Ist das eine Politik, durch die die Landwirtschaft im allgemeinen und die bäuerlichen Viehzüchter im besonderen gefördert werden? Soll der Konsument nur deswegen höhere Fleischpreise bezahlen, damit der Staat, der ohnehin schon an 1400 Millionen Kronen aus den Zöllen jährlich zieht, noch höhere Zolleinnahmen gewinnt?

Tagesneuigkeiten.

Tornado-Katastrophe in Missouri.

New York, 26. Feber. Infolge der Zerstörung der telephonischen und telegraphischen Verbindungen laufen die Nachrichten über eine Orkan-Katastrophe in Missouri und Nordost-Texas nur in Bruchstücken ein. Da zahlreiche Ortschaften vom Tornado betroffen wurden, ist die Verlustziffer wahrscheinlich weit höher, als bisher gemeldet wurde. Die Zahl der Verletzten dürfte einige Hundert erreichen. In den benachbarten Orten sind umfassende Hilfsmaßnahmen getroffen. Der Tornado hatte übrigens merkwürdige Launen. Ein kuhmelkender Farmer sah, wie sein Haus vom Sturm weggetragen wurde, während seine Tochter unverletzt durch die offene Stalltür hereinflog. Ein anderer wurde aus dem Bett unbeschädigt über den Hof hinweggetragen. Der Sturm drückte große Oeltanks wie Papier ein und verursachte in der ganzen Umgegend einen Petroleum-Regen.

*

New York, 26. Feber. (Reuter.) Nach weiteren aus der Stadt Duncan im Staate Mississippi eingelangten Nachrichten hat der über der Stadt hinweggegangene Orkan ungeheure Schäden angerichtet. Von den sechshundert Häusern der Stadt ist fast die Hälfte beschädigt.

Episode.

Eine belebte Straße in Karolinenthal...

Passanten gehen vorüber, jeder mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt, jeder ausschließlich an sich denkend.

Elektrische und Autos rattern vorüber...

Plötzlich ein nicht allzu auffälliges Erklirren, eine Auslagsscheibe bei einem Handschuhmacher zersplittert in Scherben...

Zwei Menschen rennen aufgeregt auf die Straße, die nur an sich selbst denkenden Passanten bleiben stehen, es bildet sich eine kleine Gruppe. Was war geschehen?

Ein Bettler war in einen Handschuhladen gekommen und hatte dem Firmeninhaber erzählt, daß er nichts gegessen habe und krank sei. Der Chef hatte ihn hinausgewiesen.

Da schlug der Bettler im Zorne die Fensterscheibe ein.

Der Chef stürmte auf die Gasse, um ihn feststellen zu lassen.

Und gleich war eine Menschenansammlung beisammen.

Ich besehe mir den „Attentäter" näher.

Ein armer, bleicher Mensch, der vor Kälte zittert, der willenlos sich in eine Haustürecke drückt und des Polizisten harrt, den man herbeigerufen hat.

„Verfluchter Kerl, ich werde dir zeigen!", hagelt es auf den Mann nieder. „Warum hast du denn das getan? Ist das eine Manier, wenn man dir nichts gibt, aus Rache die Fenster einzuschlagen?"

„Herr", meint der Bettler, indem er in Weinen ausbricht, „ich tat es, um verhaftet zu werden, ich bin lungenkrank, arbeitslos und habe kein Obdach. Rufen Sie doch den Polizisten, damit er mich abführt, denn deshalb habe ich es getan, nicht aus Zorn gegen sie!"

Mit anderen Worten: Ein Unglücklicher hat hier durch einen Steinschlag gegen sein Elend demonstriert und so die „humanen" und „Fürsorge"-Institute, in diesem Falle die Polizei, auf sich aufmerksam gemacht.

Schon erscheint der Büttel, der ihn fortschleift.

„Bettelei und boshafte Beschädigung fremden Eigentums", meint der Polizist, indem er ihn abführt. „Heute kommt er zu uns, morgen wird er auf die Viererabteilung der Polizeidirektion abtransportiert."

Befriedigt geht die Menge auseinander. Der Gerechtigkeit ist Genüge geschehen.

Eine Episode, die sich am 19. Feber l. J., um drei Uhr nachmittags in Karolinenthal ereignet hat! J. Reismann.

Verwandlungskünstler Mussolini.

„Die angehäuften Reichtümer müssen enteignet werden. Der enteignete Grund und Boden muß den Familien der Werktätigen überlassen werden, die den Boden bearbeiten. Die Enteignung der industriellen Unternehmungen kann nur zugunsten des Staates erfolgen. An der Verwaltung der nationalisierten Industrien müssen auch die Vertreter der Arbeiterschaft teilnehmen. Die Banken müssen gleichfalls nationalisiert werden. Die religiösen Institutionen müssen vollständig und entschädigungslos enteignet werden."

Also schrieb Benito Mussolini im „Popolo d'Italia" am 10. Juli 1919. Im Januar 1929 schenkte derselbe Benito Mussolini der Kirche zu ihren bisherigen Gütern, ohne die Bevölkerung zu fragen, einen ganzen Stadtteil Roms hinzu.

Wiederaufnahme des Schulunterrichtes.

Prag, 26. Feber. Mit Erlaß des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur vom **22. Feber 1929 Z. 1040 präs.,** der in der Tages**presse** kundgemacht wurde, wurde an **allen Schulen der Unterricht bis Ende dieses Monats eingestellt. Infolgedessen beginnt mit 1. März der regelmäßige Schulunterricht.**

Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur ermächtigt mit Erlaß vom 26. Feber 1929 Z. 1111 präs. die Direktionen und Leitungen der einzelnen Schulen, die dem Ressort des Ministeriums für Unterricht und Volkskultur unterstehen, daß an den Schulen, wo dafür besondere Gründe vorhanden sind, der Unterricht während der Fortdauer dieser Gründe auch weiterhin ausnahmsweise eingestellt, eventuell eingeschränkt werde. Solche Ausnahmsmaßnahmen sind sofort den Schulbehörden mit entsprechender Begründung und ebenso auch der Beginn des regelmäßigen Unterrichts zu melden. Diese Verfügung des Ministeriums für Unterricht und Volkskultur ist auf diesem Wege, d. i. durch die Tagespresse, als amtlich kundgemacht anzusehen.

Der franko-belgische Kriegspakt.

Brüssel, 25. Feber. (Eig. Drahtbericht.) Die Enthüllung eines holländischen Blattes, das den angeblichen Text eines französisch-belgischen Militärabkommens sowie der zwischen den Generalstäben Frankreichs und Belgiens gemeinsam ausgearbeiteten strategischen Pläne veröffentlicht, hat in Brüssel ungeheures Aufsehen erregt. Von amtlicher belgischer Seite wird die Veröffentlichung als grobe Fälschung hingestellt und auf die Erklärungen hingewiesen, die Vandervelde als Außenminister 1927 in der Kammer abgegeben und Jaspar als Ministerpräsident Anfang 1928 der gemischten Militärkommission überreicht hat. Diese Erklärungen bezogen sich auf den französisch-belgischen Militärvertrag, der seinerzeit in vollem Wortlaut veröffentlicht und beim Völkerbund eingetragen worden ist. Nur die Ausführungsbestimmungen, die von den Generalstäben der beiden Länder ausgearbeitet werden, wurden geheim gehalten.

Der Brüsseler Korrespondent des „Soz. Pressedienst" bemerkt in Ergänzung der amtlichen Darstellung, daß die Veröffentlichung des Utrechter Blattes auch in sozialistischen Kreisen Brüssels, wo man der heutigen Regierung und namentlich dem Kriegsminister de Brocqueville schon allerlei zutraut, ganz allgemein als eine Fälschung gewertet wird. Das angebliche Abkommen der beiden Generalstäbe spricht u. a. auch von einem angeblichen belgisch-englischen Militärabkommen, das am 7. Juli 1927 abgeschlossen worden sein soll. Von einem solchen Abkommen ist in Belgien bisher noch nie etwas bekannt geworden. Da zu dem angegebenen Zeitpunkt die belgischen Sozialisten in der Regierung saßen, müßte wenigstens der eine oder der andere Minister etwas davon wissen. Außerdem ist es an sich ein starkes Stück, glauben machen zu wollen, daß England sich Belgien gegenüber verpflichtet habe, mit seinen Truppen durch holländisches Gebiet nach Deutschland einzumarschieren. Aber selbst wenn man die Möglichkeit einer militärischen französischen Hilfe für Belgien gegen Holland zugestehen wollte, so ist es doch gewiß viel weniger wahrscheinlich, daß sich Belgien Frankreich gegenüber verpflichtet haben soll an einem Krieg gegen Italien aktiv teilzunehmen, und das 18 Monate nach der Unterzeichnung des Vertrages von Locarno, in dem auch Italien die belgische Grenze gegen einen deutschen Angriff garantiert. Das will aber nicht besagen, daß man in belgischen sozialistischen und pazifistischen Kreisen in jeder Beziehung beruhigt wäre.

*

Mißtrauen gegen die Dementi.

Haag, 26. Feber. De gesamte holländische Presse befaßt sich eingehend mit dem im „Utrechtsch Provinciaal Dagblad" veröffentlichten Texte eines angeblichen französisch-englisch-belgischen Militärabkommens und bringt allgemein dem in Brüssel, Paris und London ausgegebenen Dementie Mißtrauen entgegen.

Das sozialistische Blatt „Het Volk" erklärt, die Dementis Frankreichs und Belgiens genügten nicht zu einer Beruhigung der öffentlichen Meinung in Holland.

Niederländische Intervention in Brüssel.

Brüssel, 26. Feber. Der niederländische Gesandte in Brüssel unternahm heute vormittag in der Angelegenheit der Veröffentlichung des „Utrechtsch Dagblad" Schritte beim belgischen Minister für auswärtige Angelegenheiten.

*

England rückt ab.

„Zynischer Versuch, den Frieden der Welt zu torpedieren."

London, 26. Feber. Den „Times" zufolge sind sich gutinformierte Kreise dessen bewußt, daß es sich bei den enthüllten Dokumenten nur um die französisch-belgische Defensivallianz vom Jahre 1920 handelt, welche in einer irreführenden Darstellung reproduziert wird. Wenn seit dieser Zeit halboffizielle Verhandlungen zwischen den Militärstäben der beiden Länder stattfanden, bedeutet dies, wie das Blatt bemerkt, noch nicht, daß ein neues Abkommen abgeschlossen wurde. Zum Schlusse sagt das Blatt: Die britische Regierung hatte nichts mit dem französisch-belgischen Vertrag vom Jahre 1920 zu tun. Die einzigen Verpflichtungen, die sie in dieser Beziehung eingegangen ist, sind die von Locarno.

Im gleichen Sinne schreiben aus „Daily News" und „Daily Telegraph".

Diesmal war es unglückliche Liebe! Der Soldat des 24. Infanterieregimentes Johann Kudielka nahm in der Žižkakaserne in Znaim in selbstmörderischer Absicht Lysol zu sich. Er wurde ins Spital gebracht. Als Motiv der Tat wird unglückliche Liebe angegeben.

Tödliche Gasvergiftung der Mutter Schloßnickels. Wie wir aus der „Volkspresse" erfahren, ist in Neutitschein bei einem Gasrohrbruch, der zwei Häuser traf, die Mutter unseres Genossen Schloßnickel getötet worden. Daß nicht mehr Todesopfer zu beklagen sind, ist nur dem Umstand zuzuschreiben, daß einer der Inwohner dieser Häuser den Gasgeruch noch rechtzeitig bemerkte und, wiewohl selbst schon halb betäubt, noch die Kraft fand, rechtzeitig Alarm zu schlagen. Nichtsdestoweniger hatten bereits die Mitglieder von vier Familien mehr oder minder schwere Gasvergiftungen erlitten und es mußten sechs Personen in das Spital überführt werden. — Dem Genossen Schloßnickel übermitteln wir den Ausdruck herzlichsten Beileids zu dem schweren Verlust, der ihn traf.

Der österreichische Schutzbund als Nothelfer. Wie die Wiener Sozialdemokratische Korrespondenz mitteilt, hat die Zentralleitung des republikanischen Schutzbundes den Beschluß gefaßt, ihre sämtlichen Formationen im ganzen Bundesgebiet den zuständigen Behörden zur Verfügung zu stellen, wenn diese angesichts des bevorstehenden Tauwetters und der damit verbundenen Hochwassergefahr Hilfe benötigen.

Frankreich will im Rheinland helfen. Nach der Agence Havas soll den deutschen Behörden von französischer Seite militärische Hilfe zur Beseitigung der Ueberschwemmungsgefahr im Rheinland angeboten worden sein. Eine Bestätigung dieser Meldung von deutscher Seite liegt bisher nicht vor.

Frau Gymnasiastin. In einem Wiener Realgymnasium hat sich ein Vorfall ereignet, der die Lehrerkonferenz vor ein schweres Problem gestellt hat. Nämlich eine Schülerin der achten Klasse, die sich bisher in keiner Weise gegen die Schuldisziplin vergangen hat, hat vor kurzem einen Schritt getan, der hart an Unsittlichkeit streift. Sie ist nämlich durch Heirat in intime Beziehungen zu einem Manne getreten. Nun ist es zwar nirgends verboten, daß Gymnasiastinnen verheiratet sind, aber es führt eben zu Konsequenzen, die mit der Schulordnung nur schwer vereinbar sind, auch wenn man von den mit der Ehe verbundenen unsittlichen Betätigungen ganz absieht. Wer soll zum Beispiel die Zensuren der verheirateten Schülerin unterschreiben, wer ist berechtigt, für sie Entschuldigungen zu schreiben, wenn sie von der Schule ausbleibt? Wen wird der Klassenvorstand vorladen, wenn sie sich etwas zuschulden kommen läßt? Hat der Gatte das Recht, sich um ihren Fortgang zu erkundigen und etwa auch an der Elternvereinigung teilzunehmen? Und verliert er dieses Recht durch Ehescheidung oder erst durch Trennung der Ehe? Mit all diesen und manchen andern Fragen mußte die Lehrerkonferenz sich beschäftigen. Sie hat schließlich beschlossen, zuzuwarten und lediglich die Namensänderung der Schülerin im Hauptkatalog zu vermerken.

Sowjetrußland versteigert Kunstgegenstände in Wien. Zwischen der Wiener Handelsvertretung der Sowjetrepubliken und einer Wiener Kunsthandlung ist, wie die „Reichspost" meldet, ein Vertrag zustande gekommen, wonach die Kunsthandlung die Versteigerung von in Leningrad und Moskau aufgestapelten Kunstgegenständen und Antiquitäten übernimmt. Der genaue Tag der Wiener Feilbietung ist aber noch nicht festgesetzt.

Erste Frühlingsboten. In Kundratitz, dem sommerlichen Ausflugsziel der Leitmeritzer, blüht jetzt trotz der Kälte in einem Blumenstock die unter dem Volksnamen „Wendeltreppe" bekannte Alvenart. Auf dem über einen halben Meter langen Blütenstengel wurden nahezu zwanzig voll erblühter, rosafarbener Blüten gezählt. In Lobositz wurden als verfrühte Frühlingsboten die ersten Stare bemerkt.

Vom Zug zerrissen. Gestern um 4 Uhr 20 Minuten früh wurden vom Streckenwächter auf der Strecke Schreckenstein — Tetschen Gliederteile eines vom Zuge zerrissenen Menschen gefunden. Die menschlichen Ueberreste waren längs den Schienen auf eine große Entfernung zerstreut. Zwischen den Wächterhäusern 315 und 316 wurde der Körper mit dem Kopfe aufgefunden. Der Körper war bei den Schenkeln vom Zuge durchschnitten worden. Es handelt sich um einen jungen Mann, der 18- bis 20jährig sein dürfte. Nach den aufgefundenen Spuren wurde der Unbekannte 1 bis 1½ Kilometer von dem Zuge mitgeschleift und wurde erst dann überfahren. Die Ueberreste der Leiche wurden auf den Schreckensteiner Friedhof überführt. Nach der Identität des Unbekannten wird gefahndet.

Opfer der Arbeit. Ins Realgymnasium in Olmütz wurden Monteure berufen, um die gefrorene Wasserrohrleitung aufzutauen. Als ein Monteur mit einer Kerze in der Hand sich der Leitung näherte, um den Schaden zu beheben, entstand eine heftige Explosion. Durch den starken Luftdruck wurde der Monteur zu Boden geschleudert und erlitt an Wange und linker Hand schwere Verbrennungen. Er wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus überführt. Durch den Luftdruck wurden auch alle Fenster im zweiten Stock des Schulgebäudes zertrümmert. Bisher wurde noch nicht sichergestellt ob es sich um die Explosion von Leuchtgas oder anderen Gasen handelt.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 17.15 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf Dr. Friedrich Adler, Prag: „Die Spannung im Drama", 19.30 Symphonisches Konzert, Dirigent V. Talich, 22.30—23.00 Schallplattenmusik. — **Brünn:** 12.30 Schallplattenmusik, 17.00 A. Dvořák: Romantische Stücke — **Slawischer Tanz,** 17.15 Deutsche Pressenachrichten, 17.55 Deutsche Sendung: Fritz Karsten: „Die Kulturbedeutung des Films". — **Preßburg:** 16.30—17.30 (Sendung nach Prag) Heiteres Nachmittagsprogramm, 18.10 Schallplattenmusik. — **Daventry:** 19.30 und 21.00 Konzerte. — **London:** 19.15 Beethovens Klaviervariationen. — **Paris:** 21.30 Konzert. — **Brüssel:** 21.00 Walzer. — **Berlin:** 19.30 Bernhard Kellermann: „Die heilige Stadt Benares". — **Stuttgart:** 20.00 Symphoniekonzert, Dirigent Generalmusikdirektor L. Blech. — **Leipzig:** 20.00 Konzert. — **Breslau:** 20.00 Schicksale gebändigt. Eine Hörfolge in Lebensläufen von Walther von Hollander. 21.00 Volkskonzert. — **München:** 20.00 Symphoniekonzert. — **Hamburg:** 18.00 Volkstümliche Klänge, 21.15 (aus Hannover) Balladen und Rhapsodien. — **Langenberg:** 20.00—20.30 „Nachtschicht am Hochofen", 20.30—21.00 Das deutsche Volkslied. — **Königsberg:** 20.05 Cello-Stunde, 21.05 Einakter-Abend. — **Frankfurt:** 13.10—13.30 „Aus dem Tagebuch eines Egoisten" von Stendhal, 20.00 Symphoniekonzert. — **Wien:** 19.30 Arien und Duetten-Abend, Vera Schwarz, Jose Rogatschewsky. — **Bern:** 20.00—20.40 „Hero" oder „Die Geschichte vom abgerissenen Knopf", ein heiteres Spiel von Erich von Hartleben, 20.40—21.45 Orchesterkonzert. — **Kopenhagen:** 20.00—22.00 Glück-Abend. — **Hilversum:** 20.35 Symphonisches Konzert. — **Oslo:** 20.00 Liederkonzert.

Hitzerekord in Argentinien. In denselben Tagen, da das Thermometer in Europa allenthalben außergewöhnliche Kältegrade registrierte, hatte auf der südlichen Halbkugel der Erde ein Land wie Argentinien, wo, wie bekannt, zur Zeit Hochsommer ist, den heißesten Tag zu verzeichnen. Im „Argentinischen Wochenblatt" vom 26. Jänner, das uns vorliegt, lesen wir folgende Schilderung, bei der einem förmlich die Zunge aus dem Halse hängen könnte: Der gestrige Tag war der heißeste dieses Sommers: 38.2 Grad zeigte die Quecksilbersäule. In der Bundeshauptstadt wurden 981 Millionen Liter Wasser an einem einzigen Tage verbraucht. Dazu kommt der Konsum an Bier, der ohne Zweifel auch recht erheblich gewesen ist. Tage wie der gestrige sind eine harte Probe für die Abstinenten. Sie werden zwischen dem schäumenden Naß und ihrem Prinzip hin und her gerissen, bis das Prinzip samt dem Charakter zum Teufel geht. Ueberhaupt der Charakter! Die Polizei hatte gestern Mühe, die Charakterlosigkeit einiger Leute zu bemängeln, die sich nicht scheuten, auf offener Straße in — Hemdsärmeln herumzulaufen. Sie machte natürlich kurzen Prozeß mit diesen Uebeltätern und nahm sie mit nach der Wachstube, wo sie ihre „Schamlosigkeit" mit einer saftigen „multa" büßen mußten. Gestern hatte wohl mancher den Wunsch, sich der in einigen Tagen nach den Orkaden abgehenden Expedition anzuschließen. Wie angenehm muß es dort sein, wo Eis und Schnee im Ueberfluß vorhanden ist. Eis gibt es ja auch in Buenos Aires in den Frigorificos und den Eisfabriken. Diese machen jetzt recht brillante Geschäfte und freuen sich über das Wetter....

Chaplin erkrankt. Wie aus Hollywood berichtet wird, ist der bekannte Kinoschauspieler Charlie Chaplin an einer Nahrungsmittelvergiftung erkrankt.

Aus Geiz verhungert. In London wurde eine 77 Jahre alte Frau, die als arm galt, in ihrem Bett verhungert aufgefunden. Man fand in der Wohnung ein Bankbuch über 300.000 Kronen, ein Sparkassenbuch über 50.000 Kronen und Bargeld im gleichen Betrage. Die Alte hatte sich dieses Vermögen zusammengehungert. Schließlich wurde sie so geizig, daß sie lieber Hungers starb, als einen Pfennig von ihren Schätzen anzurühren.

Die fascistische Kirche. Die „Ere nouvelle" teilt den Wortlaut eines Gebetes mit, das von nun an am Karfreitag in allen italienischen Kirchen gesprochen werden wird:

Beten wir für unseren gläubigen König, damit Gott ihm zu unserem ewigen Frieden alle barbarischen Völker unterwerfe.

Nach fascistischer Auffassung sind bekanntlich alle nichtfascistischen Völker Barbaren. Da diese sich wahrscheinlich nicht freiwillig dem gläubigen König von Italien unterwerfen werden, ist das Gebet nichts andres als eine Bitte um einen neuen Weltkrieg. Ja, wenn der Papst mit dem Fascismus Frieden schließt!

Eisbrecher für den Kieler Hafen. In einer Besprechung zwischen Vertretern des Reichsverkehrsministeriums, der beteiligten Dienststellen, der Reichsmarine und des Verbandes deutscher Rheder wurde beschlossen, zwei schwere russische Eisbrecher zu chartern, um den Versuch zu machen, den Kaiser Wilhelm-Kanal so bald wie möglich wieder zu öffnen und für starke Schiffe einen Weg durch die Ostsee freizumachen. Es handelt sich um die russischen Eisbrecher „Jermack" (9500 Tonnen) und „Truver" (2800 Tonnen), die bereits von Leningrad ausgelaufen sind, und in den nächsten Tagen in Kiel erwartet werden. Soweit möglich, werden die Eisbrecher auch Schiffen in Seenot Hilfe bringen.

Selbstmord eines 96jährigen. In Asbury Park im Staate New Jersey verübte der 96jährige Arzt Osbaldeston Selbstmord, indem er sich eine Kugel durch die Schläfe schoß. Der Greis hatte sich in den Kopf gesetzt, einen Rekord aufzustellen und hundert Jahre alt zu werden. Er versuchte im Juli vorigen Jahres durch eine Zeitungsanzeige sein Alter auf drei Jahre heraufzuschrauben, was ihm aber nicht gelang. Als den Sonderling in den letzten Tagen eine Krankheit befiel und er einsehen mußte, daß es mit dem gewünschten „Rekord" nichts werden würde, griff er zum Revolver.

Eis-Anekdoten.

Von Tankred.

Die wahre Liebe.

Der Fluß ist zugefroren.

Eine dicke Eisschicht erlaubt (auch die hohe Polizei hat nichts dagegen!) das Wandern auf dem Fluß.

Vor mir geht der Herr Stadtsekretär Faszikel nebst Gemahlin.

Den Herrn Sekretär kitzelt es in den Beinen. Er möchte zu gern auch auf das Eis spazieren und tanzen gehen.

Schon ist er über den Uferrand hinuntergestiegen.

Frau Faszikel aber hat ihn schon am Mantelzipfel und zieht ihren Herrn Gemahl ans Ufer zurück.

Und faucht ihn an:

„Was fällt dir ein? Wie kannst du dich in Gefahr begeben, wo du noch gar nicht pensionsberechtigt bist?"

Hilfsbereit.

Am Ufer des zugefrorenen Stromes steht ein Mann tief gebückt.

Es sieht gerade so aus, als wollte er mit seinen Blicken die Eisdecke durchbohren.

Ich beobachte den Mann schon mehrere Minuten.

Unverwandt schaut er stier auf die Eisdecke. Hilfsbereit, wie ich nun mal bin, gehe ich zu ihm hin und frage höflich und teilnehmend:

„Haben Sie etwas verloren? Kann ich Ihnen suchen helfen?"

Entgegnet er: „Ja . . . eine Mark habe ich an dieser Stelle verloren!"

Ich: „Na, die müßte man doch bestimmt sehen!" Mit einem Sprung bin ich auf dem Eis und suche.

Er: „Geben Sie sich keine Mühe. Ich sehe sie nicht. Kann sie nicht sehen. Die Eisdecke ist zu dick. Die Mark, die ich suche, ist mir gerade an dieser Stelle in den Fluß gefallen. Im vorigen Sommer. Schade, das die Eisdecke gerade an dieser Stelle so dick ist und undurchsichtig. Da kann man die Mark nicht auf dem Boden sehen. Ich könnte sie jetzt so gut gebrauchen!"

Ich kletterte mühsam wieder ans Ufer.

Und brummte ein schlimmes Schimpfwort in meinen nicht vorhandenen Bart.

Nächstenliebende Hilfsbereitschaft kann auch ihre Schattenseiten haben.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Solde Eurer

Ausbeuter

In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt

Kleine Chronik.

Wie sie schmuggeln.

Von Wolf Raimer.

Es ist ein außerordentlich schwerer, verantwortungsvoller Beruf, sagte der alte, grauköpfige und schnauzbärtige Zollbeamte, den ich fragte, was sich in seinem erfahrungsreichen Zöllnerdasein an Ernstem und Heiterem ereignete.

Ein behäbiges Lächeln spielte auf seinen Lippen und redselig erzählte er mir einige Episoden mit humorvollen, tragischen und tragikomischen Abschlüssen.

Meistens sind es Frauen, die versuchen zu schmuggeln. Nicht etwa mittellose, arme Frauen, sondern sehr vornehme, reiche, elegante Damen. Es sind oft Damen der besten Gesellschaft, die es nicht unter ihrer Würde halten, zu schmuggeln. Ja, es macht ihnen sogar einen riesigen Spaß, wenn es ihnen gelungen ist, einen Zollbeamten hineinzulegen. Das wird noch als heldische Tat gefeiert!

Es ist noch nicht gar zu lange her, daß eine Dame bei der Zollrevision besonders dadurch auffiel, daß sie abnorm große Schuhe trug. Wir dachten, schön ist die Frau, schlank gewachsen, elegant, Hände klein, ausgerechnet die Füße sollten so groß sein? Daran glaubten wir nicht. Wir wurden mißtrauisch und mißtrauische Zollbeamte sind gewitzigt. Wir baten höflich die Dame, in ein besonderes Zimmer zu treten und die eleganten Schuhe auszuziehen. Sie weigerte sich, tat sehr entrüstet, berief sich auf ihren Vater, einen hohen Regierungsbeamten, und fiel in Ohnmacht. Wir ließen uns aber nicht abhalten, der Dame durch eine herbeigerufene Frau die Schuhe auszuziehen und sie eingehend zu untersuchen. Siehe da, was entdeckten wir? Juwelen!

Juwelen, das ist so das besondere Kapitel der Frauenschmuggelei und ein Gegenstand, auf den die Zollbeamten besonders scharf sind. Wissen sie doch, daß z. B. Amerikanerinnen, die von Paris kommen und in New York wieder landen, fast alle Juwelen schmuggeln und noch stolz darauf sind, wenn die Schmuggelei glückt.

Es sind aber nicht nur Damen, die wir abfassen und mit hoher Geldstrafe belegen, wenn sie in Paris oder in New York, London oder Wien gekaufte Juwelen schmuggeln, sondern die weit schlimmeren sind die berufsmäßigen Juwelenschmuggler, die Juwelen in größerem Ausmaß mit sich führen, um sie entweder in Deutschland, in Frankreich oder Amerika zu verkaufen. Diese Berufsschmuggler wenden alle möglichen Tricks an. Aber unsere Jungens sind helle und einige haben wir, die mit Röntgenaugen die Pelzmäntel, gefütterte Westen, Doppelsohlen und eingelegte Koffer durchschauen und oft mit einen Griff ein Vermögen hervorholen.

So reiste einst auch ein solider, ehrbarer, älterer Herr in Begleitung einer jungen, elegant gekleideten Dame von Paris nach Berlin. Unterwegs Zollrevision. Beide lassen ruhig und ohne Erregung ihre Koffer durchsuchen. Etwas zu verzollen, mein Herr? Nein!

Schon können beide die Schranken passieren, als dem einen Beamten der etwas dicke Bauch des Herrn auffällt und noch etwas sonderbares: Es tickte im Bauch des Herrn! Seltsam! Man lud den Herrn freundlich ein, näherzutreten und untersuchte ihn. Natürlich empörte er sich maßlos, natürlich wollte er sich beschwören, ja sofort das Beschwerdebuch haben und drohte, uns alle anzuzeigen wegen Verleumdung, Freiheitsberaubung. Wir kennen das. Nichts Neues. Was förderte die Untersuchung zutage? Ueber 200 eingepackte und um den Leib gewickelte goldene Uhren. Der Mann wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Es war ein guter Fang. Ein lang gesuchter Uhrenschmuggler.

Daß Damen der besten Gesellschaft seidene Strümpfe, seidene Röcke, Wäsche und Stoffe gern über die Grenze schmuggeln, das ist etwas Alltägliches. Kaum, daß wir eine junge, hübsche, elegante Dame passieren lassen können, ohne daß wir sie darauf aufmerksam machen müssen, daß sie etwas auffällig dicke Beine habe. So eine schlanke Dame sollte keine schlanken Beine haben, sagen oft maliziös die französischen Kollegen. Sie haben recht und wenn sie dann die jungen Damen untersuchen lassen, entstrumpft sich so ein Bein in seiner ganzen grazilen Schlankheit.

Tausendfältig sind die Mittel, den Zollbeamten zu täuschen, und selbstbewußt treten die Damen der Gesellschaft auf, wenn sie gefaßt werden. Erst empören sie sich, berufen sich auf alle verwandtschaftlichen Beziehungen bei den Zollbehörden und zucken dann kühl, gleichgültig die Achseln, wenn sie überführt werden.

Sie werden ja doch nur zu einer Geldstrafe verurteilt. Daß die aber oft um das Dreifache so hoch ist, wie der eingeschmuggelte Gegenstand, selbst wenn noch der Zoll darauf kommt, das überlegen oft diese Amateurschmuggler und Schmugglerinnen nicht.

Gäbe es diese kleinen und oft auch großen Episoden und Zwischenfälle nicht in unserem Beruf, so sagte lächelnd der alte Zollbeamte, dann wäre es langweilig in diesen von der Welt abgelegenen Grenzorten. So aber bringt unser Beruf Humor und Tragikomödien, Ernstes und Heiteres, Menschliches und Allzumenschliches!

Wolfsjagd in der Stadt. In der Hauptverkehrsstraße der bulgarischen Hafenstadt Lom an der Donau spielte sich dieser Tage ein nicht alltäglicher Zwischenfall ab. Ein ausgewachsener Wolf war aus der rumänischen Dobrudscha über die vereiste Donau auf das bulgarische Ufer herübergewechselt und streifte in der Nähe des Zollschuppens herum, wo ihn Zollwächter sichteten. Einige beherzte Männer griffen zu Holzlatten und Flinten und nahmen die Verfolgung auf. Der verängstigte Wolf flüchtete und rannte, da ihm der Rückweg abgeschnitten war, in die Hauptstraße der Stadt hinein. Die Passanten flieben in wilder Panik davon. Schließlich jagte die Bestie, von den lautschreienden Jägern verfolgt, in den Hof einer Kaserne, wo sie durch mehrere Schüsse niedergestreckt wurde. Der Militärposten, der am Eingang ds Kasernenhofes gestanden hatte und fortgelaufen war, ist disziplinarisch bestraft worden!

Ein Piratenschatz gefunden. Auf Cuba in der Nähe von Havana entdeckten vier Fischer des Dorfes Batabano durch Zufall am Strande mehrere alte spanische Kanonen sowie Dukaten, Goldstücke und Juwelen im Werte von 50000 Dollar. Der Schatz war im Sande vergraben. Eine der Kanonen trägt die Jahreszahl 1867. Es handelt sich zweifellos um Piratengut aus einem gestrandeten Seeräuberschiff. Der Fund muß nach den gesetzlichen Bestimmungen abgeliefert werden.

Aus dem Leben in den sibirischen Erdbaracken.

Von Johann Reichel.

Die Kälte welle, die uns überraschte und Temperaturen von 30 und 35 Grad unter Null brachte, hat viel Weh über Arbeiterfamilien gebracht. Viele meinten, es sei so kalt wie in Sibirien. Es war aber noch nicht so kalt wie in Sibirien. Wenn ich das Wort Sibirien höre, so erinnere ich mich, beim warmen Ofen sitzend, vieler Erlebnisse der Kriegsgefangenschaft in Sibirien und oftmals denke ich mit Schaudern zurück, was alles der Mensch hat ertragen müssen, um das bißchen Leben zu retten.

Es war im Winter 1915, in Novo-Nikolajevsk, in Sibirien. Kriegsgefangenenlager, Erdbaracken. Die Dächer reichen mit der Traufe einen halben Meter über die Erde. Schräge Schächte führen von außen zu den Fenstern, ebenso zu den Eingangstüren der Baracken. Die Baracken sind zweieinhalb bis drei Meter tief in die Erde gerammt. Das Innere ist voll Stellagen, in zwei „Stockwerken" übereinander. Es sind dies die Pritschen, also die Schlafstellen für die Gefangenen. Schlafstelle ist zu wenig gesagt. Ein 50 Zentimeter breiter Raum auf diesen Pritschen ist überhaupt die ganze Wohnung für die Gefangenen gewesen. Wer noch diese 50 Zentimeter hatte, konnte zu manchen Zeiten von Glück reden. Die Pritschen waren aus zwei Zoll starken grünen Buchenpfosten gezimmert. So blank die Bretter waren, dienten sie als Bett. Glücklich, wer noch einen Mantel sein eigen nannte, ihn nicht auf dem Transport in das Innere Sibiriens für einige Stück Brot verkaufte. Decken sah man überhaupt nicht. Die meisten hatten auch keine Wäsche. Wo bei zivilisierten Menschen im Bett der Kopfpolster sich befindet, war fürsorglich ein Brett schräg angebracht. Die Gefangenen schliefen so wie sie gingen und schmiegten sich recht eng aneinander, um sich zu erwärmen, denn draußen waren 40 bis 45 Grad Kälte, die Luft in ständiger Bewegung und voll kleiner, haarscharfer Eiskristalle, die sich ins Gesicht hackten und auch alle Ritzen fanden und sich den Weg in die Baracken bahnten. Die berühmten runden sibirischen Oefen, einen Meter im Durchmesser, aus Ziegel gemauert und mit einem Blech überzogen, gaben fast keine Wärme.

Es waren meistens Gefangene, die man mit den Namen „grüne" bezeichnet, das heißt, die direkt vom Schlachtfeld in das Gefangenenlager gekommen waren und nicht jene Fertigkeiten und Erfahrungen besaßen, wie die nach mehreren Jahren Gefangenschaft. Viele Landstürmler aus Schlesien waren dort.

Die Schlachten bei Lublin, Iwangorod usw. hatten an die Leistungsfähigkeit der Soldaten große Anforderungen gestellt. Der erste Winter im Felde, die ersten Läuse, der Gefangenentransport von vielen, langen Wochen und während dieser Zeit beinahe kein Essen, die große Feindseligkeit weiter Bevölkerung, aufgestachelt durch eine von der Regierung bezahlte Presse, all das wirkte sich im ersten Winter, bei 45 Grad Kälte, furchtbar aus. Draußen konnte man sich nicht bewegen, denn vielfach ohne Schuhe, ohne Wäsche, nur in Hose und Bluse und Soldatenmütze konnte man nicht gar zu oft des Tages die Latrine besuchen. In den Baracken war es auch zu kalt, um sich zweimal täglich nackt auszuziehen und von den tausenden Läusen, die in allen Nähten und Falten der Kleidung silberglänzende Perlenketten zogen, einige Hunderte zu morden, und so wuchs die Zahl der Läuse in jeder Baracke auf Millionen. Aerzte und Medikamente gab es nicht viel. Die Marodenbaracke war überfüllt von Gefangenen mit erfrorenen Gliedern und sonstigen Krankheiten.

Niemand hatte eine Ahnung was Flecktyphus ist und wie er übertragen wird. Bald sollten wir eine Ahnung bekommen, was es heißt, wenn bei 40 bis 45 Grad Kälte unter vollständig verlausten, durch die Strapazen des Krieges geschwächten Gefangenen eine Flecktyphusepidemie ausbricht.

In einer Baracke erkrankte ein Gefangener. Er hatte hohes Fieber. Es dauerte nicht lange, so klagten die Schlafkollegen ebenfalls über heftige Kopfschmerzen und brannten wie Feuer. Es wurde gemeldet. Die Sanitätssoldaten gaben einige Aspirinpulver: in die Marodenbaracke können sie nicht aufgenommen werden, sie sei überfüllt. Innerhalb drei Tagen hatten schon viele Gefangene Fieber, einige lagen bereits im Delirium. Es wurden die zwei einzigen im Lager befindlichen jungen Gefangenen-Aerzte geholt, welche bei allen Kranken Flecktyphus feststellten. Es wurde dem Lagerkommando gemeldet. Da alle Erdbaracken überfüllt waren, wurde die ganze Baracke isoliert, Gesunde und Kranke zusammen. Aus der Baracke durfte niemand hinaus-, niemand durfte hineingehen. Die Millionen Läuse leisteten aber gute Arbeit, sie waren die Krankheitsübertrager; so griff die Krankheit immer weiter und erfaßte eine Baracke um die andere und der Weisheit letzter Schluß war: Isolation. Erst als die Epidemie auf die Zivilbevölkerung überzugreifen drohte, wurde ein Notspital für Flecktyphuskranke in der Stadt errichtet.

Unvergeßliche Szenen spielten sich ab. Alle Gefangenen glaubten, der Krieg werde bis Ostern 1915 beendet sein und sie würden bald zu ihren Lieben nach Hause fahren. Deshalb der Erhaltungstrieb so groß. Viele Gesunde versuchten, im Dunkel der Nacht die isolierte Baracke zu verlassen und in eine andere Baracke zu übersiedeln. Manchem gelang es. Die meisten wurden aber zurückgewiesen. Viele Beherzte übernahmen die Rolle des Samariters und halfen den Kranken. Holten das Essen in der eigens hiezu bestellten Küche, führten die Kranken auf die Latrine, viele schleppten sie auf dem Rücken dorthin und zurück. So dauerte es auch nicht lange und alle Insassen waren vom Flecktyphus erfaßt. Niemand mehr brachte den Kranken das Essen. Niemand reichte ihnen einen Schluck Wasser, um die vom Fieber zerrissenen Lippen zu benetzen. Niemand führte die Kranken auf den Abort. Viele, die sich nicht mehr rühren konnten, verrichteten dort ihre Notdurft, wo sie lagen. Viele starben und blieben kalt und steif neben den Kranken oder auch noch Gesunden liegen.

Wenn wir (aus den noch nicht isolierten Baracken) in der Nacht den Abort aufsuchten, so hörten wir Schmerzensschreie, die uns durch Mark und Bein gingen und die der, der sie gehört, zeit seines Lebens nicht mehr vergessen wird. Im Fiebertraum riefen die Kranken mit schmerzlichen Worten ihre Angehörigen. Da richtete ein Sterbender Trostesworte an seine fernen Lieben in der Heimat, Jünglinge riefen nach der Mutter oder Braut und baten in herzzerbrechenden Tönen um einen Tropfen Wasser. Wilde Schreie ertönten, Kommandoworte erschallten. Eine furchtbare Todessymphonie, die ihre grausigen Töne in die eiskalte klare sibirische Winternacht hinaussandte, ein einziger großer Fluch gegen das bestehende Mordsystem. Dort kroch einer, der noch etwas Kraft besaß, von der Pritsche des zweiten Stockwerkes, um Wasser zu holen oder die Notdurft zu verrichten; die Kraft verließ ihn, er fiel hinunter und blieb tot liegen, mit im Todeskrampf verdrehten Gliedern und verglasten Augen. Viele Kranke trieb die Notdurft und der quälende Durst hinaus: die einen taumelten nur noch, die anderen krochen auf allen Vieren aus der Baracke; manche konnten nicht weiter, denn die furchtbare Kälte nahm den schon Halbtoten das bißchen Leben, sie hockten nieder und verrichteten ihre Notdurft, die andern tranken gierig die Lake aus, wo vor ihm ein anderer sich entleert hatte. Viele konnten nicht mehr zurück, blieben liegen und starben oder erfroren. Diejenigen, die noch zurück in die Baracke gingen oder krochen, fanden in den meisten Fällen nicht mehr ihren Platz, fielen auf dem Gang in der Baracke nieder und starben dort. Andere krochen auf eine Pritsche, wo schon Tote oder Sterbende lagen, fielen dort hin und starben ebenfalls. Niemand feuerte die Oefen und so herrschte eine schauderhafte Kälte, die auch so manches Opfer forderte. Ein furchtbarer Gestank lag über dem ganzen Platz des Barackenlagers. Die Sanitätssoldaten und die zwei jungen Aerzte, die mit übermenschlicher Aufopferung der Seuche Einhalt zu gebieten trachteten, wurden alle ein Opfer ihrer Hilfsbereitschaft.

Nachdem von 8000 Gefangenen 4000 der Flecktyphusepidemie zum Opfer gefallen waren, gelang es der russischen Militärverwaltung endlich, die Seuche einzudämmen.

Als man in den drei isolierten Baracken zur Beerdigung der Toten schritt, boten sich grauenerregende Bilder. Es wurden noch Halbtote unter den Toten hervorgezogen und in das Spital überführt; einige von ihnen genasen noch.

In großen Schachtgräbern liegen die Opfer der Flecktyphusepidemie in Novo-Nikolajevsk vom Jahre 1915. Allen Ueberlebenden bleiben aber diese Bilder im Gedächtnis haften und wenn das Thermometer auf 30 unter Null sinkt, tauchen die schrecklichen Bilder wieder auf. Sie sollen lebendig bleiben und der Nachwelt mitgeteilt werden, als Menetekel für die zukünftigen Generationen, damit der Spruch „Nie wieder Krieg" unauslöschlich in aller Herzen eingegraben wird.

Volkswirtschaft.

Beendigung des reichsdeutschen Textilkonflikts.

Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das Schiedsgericht für die Textilindustrie, das in der vorigen Woche von Mittwoch bis Sonntag über die Beilegung der verschiedenen Lohnstreitigkeiten verhandelte, hat ein für die Arbeiterschaft annehmbares Resultat gebracht. Das Schiedsgericht fällte 37 Schiedssprüche. Sie wurden alle einstimmig gefällt und sind infolgedessen für beide Parteien bindend; denn nach den zwischen den Vertragsparteien getroffenen Abmachungen sollte jeder vom Schiedsgericht einstimmig gefällte Schiedsspruch als bindendes Abkommen gelten und jeder nur mit Mehrheit zustande gekommene Schiedsspruch der Entscheidung des Reichsarbeitsministers unterliegen.

Die vom Schiedsgericht gefällten Schiedssprüche sehen für alle Tarifbezirke eine Lohnerhöhung vor. Sie beläuft sich auf zwei bis fünf Pfennig pro Stunde und wird in den meisten Fällen nach Ablauf bestimmter Zeitabschnitte gewährt. In der Arbeitszeitfrage, die in verschiedenen Bezirken strittig war, ist ebenfalls ein Erfolg zu buchen. Die regelmäßige Arbeitszeit wurde überall auf 48 Stunden, die vom Arbeitgeber anzuordnende auf drei Stunden und die vom Betriebsrat zu vereinbarende ebenfalls auf drei Stunden festgesetzt. Hierdurch wurde die zum Teil bis zu 54 Stunden auf Anordnung zu leistende Arbeitszeit um drei Stunden pro Woche gesenkt. Die überhaupt mit Zustimmung des Betriebsrates zu leistende Höchstarbeitszeit wurde auf 54 Stunden nach oben hin begrenzt. Für alle Arbeitsstunden von der 48. Stunde ab wird ein Zuschlag von 25 Prozent gezahlt.

Was nach Lage der Dinge für die Arbeiterschaft in dem Konflikt herauszuholen war, ist herausgeholt worden. Die Absichten der Unternehmer sind durchkreuzt worden. Was wollten die Unternehmer? Sie verlangten von den Textilarbeitergewerkschaften und, da diese ihrem Verlangen nicht Rechnung trugen, vor dem Schiedsgericht, daß die bisherigen Löhne unverändert ein bis zwei Jahre weiterbestehen sollten. In zwei Bezirken: in der Lausitz und in Barmen-Elberfeld verlangten die Textilunternehmer sogar einen Lohnabbau, in der Lausitz einen von 10 Pfennigen pro Stunde und in Barmen-Elberfeld einen um 8.5 Prozent. Die Unternehmer der Lausitz hatten, um ihr Vorhaben durchzuführen, bereits die Aussperrung vollzogen. Im Barmen-Elberfelder Bezirk sollte am 20. Feber die Aussperrung vor sich gehen. Weiter muß in Betracht gezogen werden, daß eine Reihe von Schiedssprüchen bereits vorlagen, wonach die alten Löhne unverändert ein, eineinhalb, bezw. zwei Jahre weitergelten sollten. Nur weil diese Schiedssprüche noch keine Rechtskraft erhalten hatten, war es dem Schiedsgericht möglich, sie aufzuheben.

Das große Ringen in der Textilindustrie ist beendet. Einer schwachen und schlecht organisierten Arbeiterschaft hätte das Unternehmertum seinen Willen aufgezwungen. Der gut organisierten Textilarbeiterschaft gegenüber war das nicht möglich. Die Textilarbeiter haben den Angriff der Unternehmer restlos abgewehrt und darüber hinaus auch noch nennenswerte Erfolge erzielt.

Kunst und Wissen.

Liane Martiny, die jugendlich-dramatische Sopranistin vom Stadt-Theater in Bremen, die schon in einem Engagementsspiele als Senta sehr für sich zu interessieren wußte, hat uns vorgestern im Neuen Deutschen Teater bei einem zweiten Engagementsspiele zu einer genußreichen und dramatisch erschütternden Aufführung von Giacomo Puccinis verismischer Oper „Tosca" verholfen. Sie zeigte uns nämlich nach langer Zeit wieder einmal eine der äußeren Erscheinung nach illusionsvollkommene Tosca. Als Darstellerin zeigte die Künstlerin eine ganz außerordentliche dramatische Ausdruckskraft, eine Lebendigkeit und überzeugende Realistik im Spiele die sie sofort zum Mittelpunkte alles Bühnengeschehens machte. Auch ihr Partner (Schwarz als glänzend disponierter Scarpia und Dresdner als tonverschwendender Cavaradossi) wurden von der Leidenschaftlichkeit und erlebenden Wahrheit ihres Spieles mit fortgerissen. Da Frl. Martiny auch als Sängerin höchst schätzenswerte Eigenschaften besitzt, vor allem eine große dramatisch gefärbte Stimme ihr eigen nennt, sich einer musterhaften Wortdeutlichkeit befleißigt und mit ihrer Stimme auch künstlerisch umzugehen weiß, wäre ihr Engagement dringend zu empfehlen. An die eigentümliche Herbheit ihres Stimmtembres wird man sich gern gewöhnen. Dr. Kolisko dirigierte diese „Tosca"-Aufführung mit auffallender Passion. —ek.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch: „Die Frau, die jeder sucht". Donnerstag (121—1), 7 Uhr: „Verbrecher". Freitag: Wran-Vorstellung. Gastspiel Margit Angerer—Fritz Wolf—Karl Norbert halb 7 Uhr abends: „Lohengrin" Samstag, 2½ Uhr: „Minna von Barnhelm"; 7½ Uhr (122—2): „Arm wie eine Kirchenmaus". Sonntag, 2½ Uhr: „Die Frau, die jeder sucht"; 7 Uhr (124—4): „Fledermaus". Montag (123—3), 7½ Uhr: „Dreigroschenoper".

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Karl und Anna". Donnerstag: „Fräulein Mama" Freitag: „Der Fall Mary Dugan" Samstag: „Der Fall Mary Dugan". Sonntag, 3 Uhr: „Karl und Anna"; 7½ Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus". Montag (Bankbeamten): „Karl und Anna".

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag Mittwoch, den 27. d. M. im Verein deutscher Arbeiter Diskussionsabend über den Vortrag des Genossen Ehrlich: Geschichte der Familie. Wir fordern insbesondere die Mädchen auf, sich recht zahlreich zu beteiligen! Beginn 8 Uhr. — Vorher (7 Uhr) Ausschußsitzung. — Freitag, den 1. März, im Gee-Speisesaal Monatsversammlung. Da genaue Informationen über den Internationalen Jugendtag in Wien (Juli 1929) erteilt werden, ersuchen wir alle Wien-Fahrer, bestimmt zu erscheinen.

Vereinsnachrichten.

Die Nachklänge des Prager Buchdrucker-Maskenballes finden am Sonntag, den 3 März um 7 Uhr abends im großen Saale des Narodni Dum in Weinberge statt. Eintritt 10 K, Gardedame 6 K Kartenvorverkauf in den üblichen Vorverkaufsstellen. Das Reinerträgnis wird den Witwen und Waisen nach Buchdruckern gewidmet.

Der Film.

Freiheitshelden.

In Prag lief kürzlich der Film „Freiheitshelden", der es verdient, daß weiteste Kreise auf ihn aufmerksam gemacht werden. Es ist ein russischer Film, erzeugt von der „Wufku" in Odessa. Prachtvoll in der Anlage, schwungvoll in der Regie, ausgezeichnet in der Darstellung, vollkommen in der Photographie ist dieser Film und es ist eine Freude, ihn anzusehen. Die Handlung ist hier eigentlich nebensächlich — ohne belanglos zu sein — sie gibt einem guten Regisseur (Tschardynin) Gelegenheit, sein Können zu betätigen. — Der Film handelt von den Freiheitskämpfen des ukrainischen Volkes im 17 Jahrhundert, das unter der Herrschaft der Schlachzizen in Leibeigenschaft und Ausbeutung seufzte. Die Mädchen des Volkes waren Freiwild der Söhne der Magnaten. Nach einer solchen Vergewaltigung reißt der Bruder des Mädchens, Tarras Trassillo, den schurkischen Schlachzizen vom Pferde und macht ihn zum Gespött des Volkes. Er und sein Freund fliehen, sie finden Unterschlupf im Lager der Saporoger Kosaken. Die Kosaken hatten sich ihre freie Republik erhalten und gaben den Flüchtlingen gern Asyl. Der Ataman der Kosaken war aber von den Herren gekauft und erhielt den Auftrag, die beiden verschwinden zu lassen. Als dies ruchbar wird, wird der verräterische Ataman abgesetzt und Tarras zum Ataman gewählt. Unter seiner Führung beginnt dann der Kampf gegen die Herren. Kosaken und Bauern dringen in die Burg ein, Tarras erschlägt im Zweikampf den Hauptmann und den Magnaten, stirbt aber selbst meuchlings von des Herren Tochter gemordet. Um diese Handlung gruppiert sich das Spiel. Das Schönste sind einige wunderbare realistische Volksszenen. So die im Kosakenlager oder die im Wirtshaus, wo der flüchtige Tarras den Anführer seiner Verfolger zwingt, eine Gans aufzuessen. Der Film steht wohl hinter den ganz großen revolutionären Russenfilmen zurück, nimmt aber unter der heutigen Produktion einen guten Platz ein. E. P.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 26. Feber.

		Geld	Ware
100	holländische Gulden	1352.00	1356.00
100	Reichsmark	800.25	802.75
100	Belgas	468.90	470.10
100	Schweizer Franks	648.70	650.70
1	Pfund Sterling	163.62	164.22
100	Lire	176.51½	177.31½
1	Dollar	33.72½	33.82½
100	französische Franks	131.80	132.20
100	Dinar	59.14½	59.39½
100	Pengös	587.75	589.75
100	polnische Zloty	377.62½	379.62½
100	Schilling	474.07½	474.57½

Sport * Spiel * Körperpflege

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Bundesvorstandsmitglieder, Achtung! Am Donnerstag, den 28. d. M. findet um 6 Uhr abends im Sitzungszimmer des Bundeshauses eine Bundesvorstandssitzung statt. Wir bitten bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Frei Heil!

Der Bundesvorstand.

Die Arbeitersportinternationale.

Von Dr. **Julius Deutsch** (Wien).

Die Tagungen der Arbeitersportinternationale, die mit der Tagung des Internationalen Bureaus ihren Abschluß fanden, gewährten einen lehrreichen Einblick in den Betrieb dieser großen Organisation. Nicht weniger als 1,700.000 Männer und Frauen sind Mitglieder der der Arbeiterinternationale angeschlossenen achtzehn Landesverbände. Am stärksten ist die Bewegung in Deutschland, Oesterreich und in der Tschechoslowakei, wo sie nach Hunderttausenden zählt. Einige andere Länder, wie zum Beispiel die Schweiz, nehmen eine so rasche Entwicklung daß sie im Begriff sind, die besten Gebiete des Arbeitersportes einzuhalten. Das trifft vor allem auch für einige nordische Staaten zu, an deren Spitze Finnland steht. Dieses kleine Land mit zweieinhalb Millionen Einwohnern stellt in der Arbeitersportinternationale 32.000 Mitglieder. Andere nordische Staaten, wie Dänemark und Holland, sind erst im Begriff, eine selbständige Arbeitersportbewegung aufzubauen, was mit Hilfe von Partei und Gewerkschaften jetzt eifrig betrieben wird. Dagegen gelang es bisher nicht, in Schweden vorwärts zu kommen, wo die Arbeiter noch immer zu vielen Tausenden Mitglieder der bürgerlichen Sportverbände sind. In dem benachbarten Norwegen gibt es allerdings eine selbständige Arbeitersportbewegung, die etwa 25.000 Mitglieder zählt, aber sie ist der Sozialistischen Arbeitersportinternationale nicht angeschlossen, sondern gehört — als einzige größere europäische Organisation — zur kommunistischen Sportinternationale mit dem Sitze in Moskau.

Sehr ungleich war die Entwicklung auch in den westlichen Ländern Europas. Während in Belgien die Arbeitersportbewegung einen ansehnlichen Aufschwung genommen hat, blieb sie in Frankreich weit zurück. Wohl beginnt jetzt im industriereichen Norden Frankreichs die Bewegung festere Wurzel zu schlagen, aber sie hat organisatorisch noch lange nicht die zentralistische Grundlage erreicht, die in den Ländern Mitteleuropas als selbstverständlich angesehen wird. Ebenso ist es noch in England, wo dank den Bemühungen einiger Gewerkschaftsführer selbständige lokale Arbeitersportvereine gebildet werden, also eine zentrale Zusammenfassung in größerem Umfang noch nicht erfolgt ist.

Die Sozial. Arbeitersportinternationale hat in den letzten Jahren im Osten Europas große Erfolge aufzuweisen, wo insbesondere das kleine Lettland Erstaunliches leistet. Aber auch außerhalb unseres Kontinents gibt es bereits bemerkenswerte Ansätze einer Arbeitersportbewegung, wie in Palästina, Argentinien und Nordamerika.

So konnten die Vertreter der Arbeitersportverbände auf den Wiener Tagungen von erfreulichen Fortschritten fast auf der ganzen Welt berichten. Allerdings wird diese Entwicklung durch zwei feindliche Einwirkungen zu stören versucht. Auf der einen Seite wirken nationaler Chauvinismus und reaktionärer Fascismus der Ausbreitung der selbständigen Arbeitersportbewegung entgegen. Auf der anderen Seite ist, wie in der ganzen Arbeiterbewegung, so auch hier, der Mißtrauen säende und zersetzende Kommunismus am Werke, um Schaden zu stiften. Es ist daher eine der besonderen Aufgaben, sich nach beiden Seiten hin reinlich abzugrenzen.

Im Jahre 1931 wird in Wien die Weltolympiade des Arbeitersports stattfinden. Ein erheblicher Teil der Beratungen galt den Vorbereitungen dieser Veranstaltung, die ohne Zweifel die größte werden wird, die jemals stattgefunden hat. Es ist mit einem Besuch vieler Zehntausender zu rechnen. Diese Weltolympiade wird nicht nur ein sportliches Ereignis ersten Ranges werden, sondern sie wird auch eine große politische Bedeutung besitzen.

Welcher Geist in der Arbeitersportinternationale lebt, kam in dem symbolischen Akt der Kranzniederlegung vor dem Denkmal der österreichischen Arbeiterführer zum Ausdruck. Als die Führer der Arbeitersportinternationale vor dem Denkmal der Republik auf der Ringstraße erschienen, um den Vorkämpfern des österreichischen Proletariats zu huldigen, grüßten sie damit in brüderlicher Solidarität die kämpfende Arbeiterklasse unseres Landes, die diesen Gruß durch begeisterte Mitwirkung an der Weltolympiade jubelnd erwidern wird.

Der Seipel-Streich gegen die Arbeiterschützen.

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale hatte in ihrer Wiener Tagung folgenden Beschluß gefaßt:

Das Bureau hat mit Entrüstung von der behördlichen Auflösung des Verbandes der Arbeiterjagd- und Schützenvereine Kenntnis genommen und versichert die österreichischen Arbeitersportler der treuen Kampfgemeinschaft aller Arbeitersportler der Welt. Das Bureau der SASJ. ist überzeugt daß kleinliche Schikanen und Maßnahmen reaktionärer Regierungen die Arbeitersportler nicht abhalten werden, unbeirrt und beharrlich die körperliche Ertüchtigung und Wehrhaftmachung zu betreiben, um das Endziel, die sozialistische Gesellschaftsordnung zu erreichen.

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale grüßt die österreichischen Arbeitersportler und ruft sie auf, den Kampf gegen die Reaktion mit gewohnter Entschlossenheit weiterzuführen.

*

Das Bureau hat ferner mit Empörung von dem gemeinen Ueberfall von Heimwehrbanden auf Genossen Püchler, den dritten Präsidenten des Askö, vernommen. Das Internationale Bureau übermittelt dem Genossen Püchler die herzlichsten Grüße und erhofft seine baldige Wiederherstellung.

VfL. Südost Leipzig geg. DSV. 1910 Dresden 4:3 (2:1). Dieses wichtige Treffen fand Sonntag in Leipzig statt. Meisterschaftsspiele haben immer einen eigenen Charakter. Die Sachsenmeisterschaft erregt jedes Jahr großes Aufsehen und wird mit starkem Interesse verfolgt. Die Spannung ist erklärlich, denn in den meisten Fällen hat sich schon von jeher der „Sachsenmeister" zum Bundesmeister emporgearbeitet. Wenn VfL. oder DSV. Kreismeister waren, dann setzten sie sich auch durch bis zur Bundesmeisterschaft. Von den anderen Mannschaften, die auch einmal Kreismeister waren hat man es noch nicht erlebt, sondern diese schieden schon in den Verbandsspielen aus. Die Sachsenmeisterschaft ist entschieden. Schon die Ausscheidungsspiele und die Rundenspiele um die Kreismeisterschaft erweckten allerhand Hoffnungen für VfL. Die erzielten Resultate ließen erkennen, daß der DSV. einen schweren Stand im Endspiel hatte. Zwei ausgesprochene Kampfmannschaften! Zwei verschiedene Spielsysteme! Der DSV. pflegte das Stoß- und Laufspiel, wuchtige Angriffe wurden vorgetragen und waren auf Sieg eingestellt. Anders lag es bei dem Sieger. Das flache, gut durchdachte Flügelspiel mit sicheren Flanken- und Querschüssen war für das Innentrio von großem Vorteil.

An unsere Postbezieher.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zur Bezahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchen der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementbeitrag muß spätestens bis 12. eines jeden Monates in unserem Besitze sein; wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Die Verwaltung.

Kulturgeschichte des Tabaks.

Kaum war der Tabak in Europa eingeführt, da nahm auch schon sein Gebrauch groteske Formen an. Männer, Frauen und Kinder schnupften, rauchten und kauten ihn, und im siebzehnten Jahrhundert war es am Rhein und in Baden üblich, daß die Frauen der höchsten und niedersten Stände sogar die Pfeife rauchten. Von den Philippinnen berichtet ein Forschungsreisender, daß sich dort die Frauen nicht etwa damit begnügen, die üblichen kleinen Zigarren zu rauchen, sondern daß sie sich extra dicke und einen Fuß lange sogenannte Weiberzigarren anfertigen ließen.

Die Schädigungen, die angeblich durch den Tabakgenuß zustandekommen können, sind bereits in der frühesten Zeit seines Gebrauches beobachtet worden. Weltliche und kirchliche Fürsten ergriffen die schärfsten Maßnahmen gegen diese Gewohnheit, ohne auf die Dauer etwas ausrichten zu können. Einer der heftigsten Feinde des Nikotins war König Jakob I. von England, der im Jahre 1619 sogar höchst eigenhändig eine Schrift gegen das Rauchen verfaßte, in der er den Tabak als die Hölle in ihrer wahren Gestalt bezeichnete, denn er sei „stinkend, ein ekelhaftes Ding, genau wie die Hölle selber". Um mit der Moral zugleich das Nützliche für den königlichen Geldbeutel zu verbinden, erhob der König einen ungeheuren Einfuhrzoll auf Tabak. Es war ein Schlag ins Wasser: man fing an, im Lande selbst die Pflanze zu bauen. Gleichzeitig trieb der Schleichhandel an den Küsten die üppigsten Blüten.

Wenige Jahre später ließ Papst Urban VII. sogar den Bannstrahl gegen die armen Tabakverehrer los. Gerade unter dem Klerus hatte das Schnupfen einen derartigen Umfang angenommen, daß die Geistlichen selbst während der Messe die Schnupftabakdose nicht vermissen mochten.

Besonders scharf ging man im alten Rußland gegen die Raucher vor. Im siebzehnten Jahrhundert erließ der Zar von Rußland ein Edikt, wonach weder ein Russe noch ein Ausländer bei Lebensstrafe Tabak bei sich haben oder rauchen oder damit Handel treiben durfte. Käufer und Verkäufer wurden ins Gefängnis geworfen und erhielten eine barbarische Strafe, denn eines der Lieblingsvergnügen dieses edlen Russenfürsten war es, Menschen totpeitschen zu lassen. Alle Habe der Tabaksünder wurde verkauft, und, was wohl die Hauptsache für den gekrönten Räuber war, das Geld mußte an die Kasse des Zaren abgeliefert werden. Später verfuhr man in Rußland mit den Rauchern „milder": wer erwischt wurde, dem wurde nur die Nase abgeschnitten. Im Orient ging man ähnlich, nur noch grausamer, gegen die Raucher vor, man durchstach ihnen mit dem Pfeifenrohr die Nase und zerstörte so ihr ganzes inneres Gefüge. In Ungarn wurden damals über die Raucher schwere Kerker- und Geldstrafen verhängt.

Ein scharfer Gegner des Rauchens war Goethe, der es sogar so weit brachte, daß der Großherzog Karl August, der ohne seine Meerschaumpfeife gar nicht zu denken war, das Rauchen in Goethes Gegenwart unterließ. Als Minister erließ Goethe ein öffentliches Rauchverbot für die Einwohner Weimars unter Androhung einer Strafe von einem Taler. (Das war immerhin noch milder als das Gesetz des Kaisers Johannes von Abessinien, der in christlicher Liebe den Rauchern die Lippen und den Schnupfern die Nase abschneiden ließ.) Tolstoi wandelte sich von einem starken Raucher zu einem unerbittlichen Tabakgegner und ging sogar so weit, zu behaupten: „Das Nikotin schläfert das Gewissen ein. Das Bedürfnis zu rauchen wächst mit dem Wunsche, Gefühle der Reue zu ersticken. Das Rauchen hat überhaupt den Zweck, die Intelligenz zu umnebeln. Das Rauchen ist die beste Vorbereitung zu jeder schlechten Tat, zu Mord und Diebstahl, zu Spiel und Unzucht."

Sehr humoristisch äußert sich Christoph Grimmelshausen, der Verfasser des „Abenteurlichen Simplizissimus", über den Nikotingenuß: „Teils saufen Tabak, andere fressen ihn, von namentlichen wird er geschnupft, also daß mich wundert, warum sich noch keiner vorgefunden, der ihn auch in die Ohren steckt."

Ein radikales Exempel statuierte Schah Abbas der Große von Persien, der gemütvolle Erfinder des Naseeinstoßens mit dem Pfeifenrohr. Um den Tabakgenuß lächerlich zu machen, lud er alle seine Würdenträger zu einem Gelage ein. Als die Herrschaften versammelt waren, ließ der Schah Pfeifen herumreichen, die mit getrocknetem Pferdemist gefüllt waren. Die Pfeifen wurden angesteckt, und der Schah fragte, wie den Herren der Tabak schmecke; er sei ein Geschenk des Wesirs von Hamada, wo angeblich der beste Tabak der Welt wachse. Jeder erklärte natürlich, daß er ganz hervorragend schmecke, und ein alter General, dessen Meinung beim Schah sonst in hoher Achtung stand, beteuerte, er habe, beim heiligen Haupte seines Herrn, noch nie einen Tabak mit so köstlichem Blumengeruch geraucht. Da sprang der Schah wütend auf und verfluchte das Zeug, das selbst seine Würdenträger nicht von getrocknetem Pferdemist unterscheiden konnten. Noch am gleichen Tage ließ er einen Händler, der Tabak in das Kriegslager gebracht hatte, samt seiner Ware lebendig verbrennen.

Curt Biging.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Verantwortlicher Redakteur: Dr Emil Strauß, Prag.
Druck: Rota A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion unter Erlaß Nr 127 451/VII/27 am 14. März 1927 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung
sämtlicher Drucksorten

Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.
Großbuchdruckerei, Stereotypie Buchbinderei, neueste Setz- und Gießmaschinen mit einer Tageleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen
Fernsprecher Nr. 371 Postsparkassa Nr. 127 863.